GRAF VON WRANGEL: KONIGLICH PREUSSISCHER...

Ferdinand Freiherr von Meerheimb

Digitized by Google

Ger 4397.2

№ 7907

Digitized by Google

Graf von Wrangel,

Königlich Preußischer General-Feldmarschall.

Von

F. v. Meerheimb,
Oberst im Nebenetat des Großen Generalstabes.

E.619

Berlin 1877.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn.
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Digitized by Google

Ger 4397.2

Harvard College Library
DEC 28 1907
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

(Separat-Abdruck aus dem 7. Beiheft zum Milit. Wochenbl. 1877.)
Nachdruck verboten. Ueberſetzungsrecht vorbehalten.

Druck von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin, Kochſtraße 69. 70.

Digitized by Google

Friedrich Heinrich Ernst v. Wrangel wurde am 13. April 1784, als der dritte Sohn des Obersten v. Wrangel, in Stettin geboren; der Vater, damals Kommandeur des Infanterieregiments v. Owstien, war mit Louise v. Below vermählt, er wurde 1787 Generalmajor und Kommandant von Colberg und starb 1805, nachdem er kurz vorher auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt war, im 85sten Jahre.

Die Familie der Herren, Freiherren und Grafen v. Wrangel ist deutschen Ursprungs, wahrscheinlich aus Westfalen stammend, sie kam gegen 1200 mit den Schwertbrüdern nach Livland und verbreitete sich dort in Esthland, Schweden und fast allen Ostseeländern.

Friedrich v. Wrangel erhielt den ersten Unterricht im elterlichen Hause, besuchte vom 10ten Lebensjahre an das Gymnasium in Neu-Stettin und trat 1796 als Junker bei dem Dragonerregiment v. Werther ein, — am 15. August leistete er bei der Standarte der Leib-Eskadron dem Könige Friedrich Wilhelm II. den Eid der Treue, den er ihm und seinen drei Nachfolgern fast 82 Jahre lang in immer gleicher Freudigkeit gehalten.

Der Junker v. Wrangel kam zur Eskadron des Major v. Baczko nach Wehlau, hier erlernte er den praktischen Dienst und fand im Hause seines Onkels, des Landstallmeisters v. Below, im nahen Trakehnen liebevolle Aufnahme. Die Tochter des Hauses, Lydia, wurde später seine Gemahlin.

Am 8. Juni 1797 wurde v. Wrangel Fähnrich, am 15. Oktober 1798 Sekondlieutenant und zur Eskadron nach Gerdauen, 1805 zur Leib-Eskadron nach Königsberg versetzt. Chef des Regiments war damals Oberst v. Auer. Dem strebenden jungen Offizier konnte der Friedensdienst, dem er alle Kräfte widmete, nicht völlig genügen; er wie die Mehrzahl seiner Kameraden

Digitized by Google

wünschten lebhaft den Krieg gegen Frankreich — in ihrem Selbstgefühl ahnten sie nicht die bevorstehende Katastrophe. Aber an dem Unglück — dies sind die eigenen Worte des Feldmarschalls, in seinem hohen Alter gesprochen — waren nicht die Offiziere und der Geist derselben, den man als Junkerthum bezeichnet hat, schuld; in den Regimentern lebte ein starkes Korporationsgefühl, ritterlicher Sinn, reger Diensteifer, dabei ein hohes, vielleicht zu sehr gesteigertes Selbstgefühl. Alle Traditionen aus der Zeit Friedrichs des Großen waren erhalten; man meinte, was er geschaffen müßte für alle Zeiten gültig bleiben, weil er mit diesen Mitteln Preußens Heer zu ruhmvollen Siegen geführt. Die Armee war im allgemeinen gut, die Kavallerie trefflich beritten, aber freilich waren die Heereseinrichtungen, die Reglements dieselben wie zur Zeit des großen Königs. Vor dem Umschwung der Kriegführung in den Revolutionskriegen, vor der veränderten Organisation und Administration der Heere, der neuen Napoleonischen Schlachtentaktik, schloß man in übermäßigem Selbstvertrauen die Augen.

Wie ungerecht der damals und später oft gegen die preußische Armee ausgesprochene Tadel war, zeigte sich 1807, wo die Offiziere bei großen Entbehrungen und Strapazen ihre Energie, geistige Frische und ritterlichen Sinn, die Truppen ihre Tapferkeit und Ausdauer bewährten.

Die Regimenter in Ostpreußen wurden erst nach den Niederlagen im Oktober mobil gemacht, — das Regiment Auer-Dragoner wurde dem Reservekorps zugetheilt, das unter L'Estocq, dann unter Kalkreuth an der Oder aufgestellt werden sollte, aber bei dem raschen Vordringen der französischen Armee nach dem rechten Weichselufer zurückgezogen wurde. Ende November übernahm Benningsen den Oberbefehl über die russischen und preußischen Truppen, L'Estocq kommandirte unter ihm das preußische Korps und führte die Avantgarde, mit welcher er bei Benningsens weiterem Rückzug bis Eylau, nach Straßburg und Rybin zurückging; drei Bataillone Infanterie, das Regiment Auer und eine Batterie standen bei Gurzno, wo Oberst v. Bülow — der Sieger von Dennewitz — kommandirte. Hier empfing Lieutenant v. Wrangel am 23. Dezember die Feuertaufe. Er sollte mit 35 Dragonern eine Feldwache von 35 Towarczys ablösen; während dessen näherten sich zwei französische Chasseur-Eskadrons, — v. Wrangel übernahm als ältester Offizier das Kommando, stürzte sich auf den Feind, der feuernd das erste Treffen empfing, — die Towarczys stutzten — da die Chasseurs nicht folgten, griff er sie mit dem ersten Treffen in der Front, mit den Dragonern in der linken Flanke an und warf sie zurück. Sie flohen dem Walde zu, wo sie von Infanterie aufgenommen wurden. Oberst v. Bülow hatte hinter dem Gefechtsfelde gehalten und die Attacke mit angesehen; als Wrangel sich bei ihm meldete, reichte er ihm die Hand und sagte: „Ich werde dem Regimente mittheilen, wie kühn und entschlossen Sie die Kavallerie geführt und den überlegenen Feind angegriffen haben."

Digitized by Google

Nach der Schlacht bei Pultusk zog sich Benningsen nach Ostpreußen zurück, L'Estocq erhielt am 2. Februar Befehl sich mit der russischen Armee zu vereinigen und fand, am 7. spät abends in Rossitten eingetroffen, den Befehl am 8. früh 6 Uhr auf dem Rendezvous in Hussehnen zu stehen. Da er die Stellung der russischen und französischen Armee nicht kannte, erhielt v. Wrangel den Auftrag bei sternenheller Nacht, strenger Kälte und fußhoch liegendem Schnee mit 15 Dragonern nach dem 3 Meilen entfernten Pr. Eylau zu reiten, um die Stellung der russischen Truppen zu erkunden. Durch zwei berittene Forstbeamte geführt, ging es in schnellem Tempo an den von Franzosen besetzten Dörfern und an ihren Lagern vorüber, der Kampfplatz des gestrigen Tages war bald erreicht — v. Wrangel ritt nach dem rechten Flügel der russischen Truppen und erhielt von Offizieren die nöthigen Nachrichten über die am 7. erlittenen Verluste, die Stellung des Heeres und über Benningsens Absicht den Kampf am 8. fortzusetzen. Noch vor 6 Uhr morgens erreichte Wrangel Rossitten und stattete L'Estocq die Meldung über seine erfolgreiche Rekognoszirung ab.

Bald nach der Schlacht bei Pr. Eylau wurde das Regiment Auer der Division Rembow zugetheilt, L'Estocq stand als rechtes Flügelkorps zum Schutze von Königsberg, — dann beschloß Benningsen nach dem Falle von Danzig der vorausgesetzten Offensive Napoleons zuvorzukommen; das preußische Korps sollte Bernadotte an der Passarge festhalten, die Division Rembow den Brückenkopf bei Spanden nehmen. Der Angriff der Division, an welchem das Regiment — nunmehr Zieten-Dragoner — geringen Antheil nahm, wurde mit 500 Mann Verlust zurückgeschlagen.

Am 9. Juni marschirte Benningsen nach Heilsberg, die Division Rembow war dem russischen General Kaminsky zugetheilt worden; als am folgenden Tage die Avantgarde der russischen Armee zurückgedrängt war, dann auf Grolmans Rath wieder vorging, warfen Zieten-Dragoner und die Towarczys die französische Kürassierdivision Espagne nach mörderischem Gefecht auf die Infanterie zurück, die tapfern Dragoner drangen in feindliche Batterien ein und hieben die Bedienungsmannschaften nieder. Dann griff das Dragoner-regiment feindliche Infanterie an, die aus dem Lawder Gehölz vorging; ein Theil der Infanterie formirte Karrees, wurde aber von der Leib-Schwadron, die v. Wrangel in diesem Moment führte, gesprengt und niedergehauen. Kaminsky rühmte laut die treffliche Haltung der preußischen Kavallerie an diesem Tage; v. Wrangel, der einen Schuß in die Schulter erhalten, aber bei der Truppe geblieben war, erhielt den Orden pour le mérite — eine für seinen Rang seltene Auszeichnung — und den russischen Wladimir-Orden 4. Klasse.

Bald wurden die Truppen der Alliirten bis hinter die Memel zurück-gezogen und der Friede zu Tilsit am 9. Juli geschlossen. Lieutenant v. Wrangel war voll tiefer Trauer über das schwere Geschick seines Vater-

Digitized by Google

landes und das Unglück seines geliebten Königs, aber Hoffnung und Vertrauen verließen ihn nicht, er blieb in Preußen, statt in fremden Heeren gegen Napoleon zu kämpfen, und harrte auf eine bessere Zeit, die er durch treueste Pflichterfüllung herbeiführen half. Die Wenigen, die in jener schweren Zeit noch zu hoffen wagten, die sich frischen Muth und ein kräftiges Selbstvertrauen erhalten, waren ein fester Halt für viele Schwankende und Zweifelnde, sie haben die innere Wiedergeburt des Vaterlandes und die große Zeit der Befreiung möglich gemacht.

Die Reorganisation der Armee führte König Friedrich Wilhelm III. unter den schwierigsten Verhältnissen, mit der Hülfe v. Scharnhorst, Gneisenau, Grolman und Boyen durch; das Regiment Zieten-Dragoner wurde von elf auf acht Schwadronen reduzirt und in zwei Regimenter — das ostpreußische (Nr. 3) und das westpreußische Kürassierregiment (Nr. 4) — getheilt; v. Wrangel kam zum ostpreußischen Regiment, das in Königsberg und Wehlau seine Garnison hatte, er wurde am 19. März 1808 zum Premierlieutenant ernannt, fand sich aber gekränkt, weil der jüngere Lieutenant v. Auer, der 1807 seinen Abschied erbeten und als Stabsrittmeister erhalten, ihm vorgezogen sei, obwohl General v. Zieten ihn bereits zum Rittmeister vorgeschlagen hatte. Er reichte mit Genehmigung seiner Kommandeure ein Gesuch um Beförderung zum Rittmeister ein und erhielt am 18. April 1809 folgende Kabinetsordre:

„Obgleich die als Rittmeister erfolgte Verabschiedung des Lieutenant v. Auer auf Euch gar keinen Bezug hat, und Ihr Euch dadurch in keiner Weise gekränkt fühlen könnt, so will Ich Euch doch auf Euer Gesuch zum Stabsrittmeister ernennen, und ist solches dem Regiment bekannt gemacht.

Friedrich Wilhelm."

Diese Kabinetsordre ist ein Beweis, daß v. Wrangels Verdienste von seinem Könige anerkannt waren, und er zu den vorzugsweise empfohlenen Offizieren der Armee gehörte.

Im Frühjahr 1810 hatte er ein Duell mit dem Lieutenant v. Schachtmeyer, der mit ihm in derselben Schwadron diente; infolge dessen erhielt er 4 Wochen Festungsarrest in Pillau, sein Gegner 6 Monat in Graudenz. Als v. Wrangel nach vielen Jahren als kommandirender General bei seiner ersten Inspektionsreise nach Pillau kam, ließ er sich das Zimmer zeigen, in dem er damals seinen Arrest verbüßt — es trägt seitdem den Namen Wrangelsruhe.

Am 26. Dezember desselben Jahres vermählte er sich mit seiner Cousine Fräulein Lydia v. Below, Tochter des Landstallmeisters zu Trakehnen, Friedrich v. Below und dessen Gemahlin Friederike geb. v. Stiern.

Am 20. September 1811 wurde v. Wrangel zum wirklichen Rittmeister und Eskadronchef ernannt; in seinem neuen Wirkungskreise unermüdlich thätig, wußte er seine Schwadron bald zu einem Muster für alle in der Armee zu machen.

Digitized by Google

1812, als Preußen die Allianz mit Frankreich geschlossen und ein Hülfskorps zur großen Armee stellte, wurde das ostpreußische Kürassierregiment in die Garnisonen Oels, Bernstadt, Trebnitz und Prausnitz in Schlesien verlegt; letzteres war der Standort der Eskadron des Rittmeisters v. Wrangel, seine Gemahlin folgte ihm dahin, und das Regiment blieb bis zum Beginn des Krieges gegen Frankreich in seinen schlesischen Garnisonen.

Das französische Heer war in Rußland durch den Winter, die russischen Waffen, vor allem durch die eigene Indisziplin und schlechte Administration zu Grunde gegangen, König Friedrich Wilhelm III. verließ Berlin, traf am 24. Januar in Breslau ein und rief sein treues Volk zu den Waffen. Am 15. März war Kaiser Alexander in Breslau angekommen, der enge, herrlich bewährte Freundschaftsbund beider Monarchen wurde erneuert, und am 17. März der Aufruf zum Kriege erlassen.

Am 14. März war v. Wrangel mit seiner Schwadron aus Prausnitz ausgerückt, am Tage vorher hatte er mit seinen Kürassieren das heilige Abendmahl genommen und nachher Kantonnements auf Dörfern bei Breslau bezogen. Die preußischen Truppen hatten eine Parade vor beiden Monarchen und empfingen dann ihre Kriegsaugmentation. Ende März wurde das ostpreußische Kürassierregiment der Brigade Jürgaß in der Reservekavallerie unter Oberst Dolffs zugetheilt, — alle preußischen Truppen in Schlesien bildeten das Korps des General Blücher marschirten über Bunzlau, Löbau und Bautzen nach der Elbe und kantonnirten vom 15. bis 28. April bei Altenburg. Am 1. Mai wurde das Korps Blücher bei Rötha konzentrirt.

In der Darstellung eines so thatenreichen Lebens wie das des Feldmarschalls v. Wrangel kann nicht die Geschichte aller Kriege, der Verlauf aller Gefechte, an denen er theilgenommen, erzählt werden, seine Lebensgeschichte ist enge mit den bedeutendsten Ereignissen jener großen Zeit der Befreiungskriege verwoben; hier genügt es, wenn die Momente hervorgehoben werden, in denen es ihm vergönnt war, selbstthätig eingreifend Einfluß auf die Entscheidung auszuüben, und solche, in denen seine Persönlichkeit lebendig hervortritt. Was der energische Wille, der frische Reitergeist auch in der engen Sphäre des Eskadronchefs und Regimentsführers leisten können, mögen die folgenden kurzen Schilderungen zeigen.

In der Schlacht bei Groß-Görschen erlitt die Reservekavallerie Dolffs, lange unthätig im Kanonenfeuer haltend, große Verluste. Wrangel war mit seiner Eskadron zur Bedeckung einer russischen Batterie kommandirt worden, deren Führer, ein Major und Fürst, die v. Wrangel genommene Stellung tadelte; ein russischer Oberst und Flügeladjutant wollte ihm eine andere Stellung anweisen. Zufällig nahte Major von Grolman vom Generalstabe und wurde von dem erzürnten Oberst herbeigerufen. Grolman sprach seine Anerkennung über die umsichtige Benutzung des Terrains aus und vertrat

Digitized by Google

v. Wrangel bei dem russischen Oberst und bei Blücher auf das entschiedenste. Schon 1807 war Wrangel Grolman bekannt geworden, Grolman hatte ihn lieb gewonnen und hat ihm immer ein lebendiges Interesse gezeigt. Später rückte die Batterie auf Wrangels Rath vor, er richtete selbst ein Geschütz, feuerte es ab und hatte die Freude einen feindlichen Munitionswagen in die Luft fliegen zu sehen.

Am Abend erhielt die gesammte Reservekavallerie Befehl, die feindliche Infanterie und Kavallerie, die bereits anfingen ein Biwak zu beziehen, anzugreifen — aber ein Theil der Regimenter hatte einen Hohlweg zu passiren, viele Reiter stürzten, einzelne Schwadronen geriethen in Unordnung, so fand Marmonts Korps — gegen das der Angriff gerichtet war — Zeit Karrees zu formiren. Die 2. Eskadron hatte am linken Flügel die Attacke mitgemacht, keinen Hohlweg zu passiren gehabt und jagte in die feindlichen Biwaks hinein, sprengte ein Karree, litt aber schwer durch das Infanteriefeuer und kam in der Dunkelheit auseinander. Der Rittmeister war gestürzt, sein eines Bein, das er gebrochen glaubte, lag unter dem erschossenen Pferde und er war unfähig sich loszumachen. So lag er lange, bange Stunden, der Kavallerieangriff war vorübergerauscht, in der Nähe brannten die Biwakfeuer der Franzosen — sein Gebet war: „Herr laß mich nicht in Gefangenschaft fallen." In der Morgendämmerung sah er einen Mann in seiner Nähe herumwanken, über eine Leiche stolpern, fallen und einen Schrei ausstoßen. An der Stimme erkannte er den Gefreiten Schweiger seiner Schwadron, der an der Hand verwundet, sich bei dem Falle gestoßen hatte. Mit dessen Hülfe befreite er sich von dem Pferde und beide schleppten sich in der Richtung auf Pegau fort, in steter Sorge in die Hände französischer Patrouillen zu fallen. Da hörten sie Pferdegetrappel und erkannten freudig überrascht den Major v. Grolman mit Ordonnanzen — Grolman ließ einen Mann absitzen, v. Wrangel aufs Pferd heben, Schweiger hielt sich am Steigbügel und so ging es nach Pegau. Es fand sich, daß der Fuß nur gequetscht, nicht gebrochen war, Wrangel übernahm sofort seine Schwadron und die Führung der Arrieregarde. Als Grolman den verwundet Geglaubten an demselben Tage in voller Thätigkeit fand, rief er ihm zu: „Das vergesse ich Ihnen in meinem Leben nicht."

Auf dem Rückzuge nach Schlesien nahm das ostpreußische Kürassierregiment an dem glänzenden Reitergefechte bei Haynau theil, bei welchem die französische Division Maison fast vernichtet wurde, leider aber der Oberst Dolffs, Kommandeur der Reservekavallerie, blieb. Der Tag von Haynau war ein glänzender Ehrentag der preußischen Reiterei, hier war sie dem Geiste der Waffe gemäß verwendet worden und hatte, mit geringeren Verlusten als bei Groß-Görschen und Bautzen, wo sie meist Batterien gedeckt, große Erfolge erreicht. Noch größer war der moralische Erfolg dieses kecken Reiterangriffs; nach den verlustreichen Schlachten des Mai war die Armee

Digitized by Google

im steten Rückzuge von der Elbe nach der Oder geblieben, im Heer wie im Volk fing eine gedrückte Stimmung an sich geltend zu machen, — da kam die Nachricht des ersten Sieges, des Ueberfalls von Haynau, und belebte das Gefühl des Vertrauens und die Begeisterung. Napoleon empfand aufs neue seinen Mangel an Kavallerie und dies war eins der wesentlichsten Motive, die ihn zum Abschluß des für Preußen so segensreichen Waffenstillstandes bestimmten.

Am 1. Juni wurde die Reserve-Kavalleriebrigade unter General Röder, zu welcher das ostpreußische Kürassierregiment gehörte, dem II. Armeekorps unter Kleist zugetheilt, am 4. Juni stand das Regiment in Strehla und wurde nach dem Abschluß des Waffenstillstandes in verschiedene Dörfer der Umgegend als Kantonnementsquartiere verlegt. Auf die wiederholten Vorschläge seines Regimentskommandeurs erhielt v. Wrangel das eiserne Kreuz 2. Klasse.

Nach dem Waffenstillstande wurde das 2. Korps (Kleist) mit der Reservekavallerie unter Röder der böhmischen Armee unter Fürst Schwarzenberg überwiesen und rückte über Frankenstein, Neurode, Elbe-Kosteletz nach dem Lager bei Budin an der Eger, wo es am 19. August eintraf, dem Tage, an dem Napoleon die Feindseligkeiten eröffnete. Das Korps Kleist marschirte nach Dresden ab, die Reservekavallerie stand am 26. August in Reserve und kam auch am folgenden Schlachttage nicht zur Verwendung. Als bei dem Rückzuge über das Gebirge Kleist die ihm angewiesene Straße über den Geyersberg durch Kolonnen und Fahrzeuge versperrt fand, entschloß er sich auf Grolmans Rath über den Kamm des Gebirges nach Nollendorf zu marschiren. Er traf am 30. August 11 Uhr im Rücken von Vandammes Armee ein, gegen deren Angriff die russischen Truppen heldenmüthig Stand gehalten; Kleists unerwartetes Eintreffen entschied den Sieg, das ostpreußische Kürassierregiment hatte nur einmal Gelegenheit feindliche Infanterie anzugreifen, die sich bald nach dem Walde von Arbesau zurückzog. Der Sieg von Kulm war von höchster Bedeutung — nach dem Mißerfolge von Dresden und dem gefahrvollen Rückzug über das Erzgebirge war die österreichische Heeresleitung entschlossen gewesen, die Offensive aufzugeben und das Heer hinter die Eger zurückzuführen.

Das Reitergefecht von Liebertwolkwitz (14. Oktober) wurde durch eine glänzende Attacke des ostpreußischen Regiments gegen französische Kürassiere eingeleitet, welche russische Husaren geworfen hatten und die preußischen Reiter stehenden Fußes mit vorgehaltenen Degen erwarteten. Bei Wachau (16. Oktober) bildete das Regiment eine Brigade mit den brandenburgischen Kürassieren unter Oberst v. Wrangel, dem ältesten Bruder des Major v. Wrangel. Das österreichische Korps Klenau war zurückgedrängt und wurde von französischer Kavallerie angegriffen. Der in vier Treffen anrückenden Kolonne warf sich die Brigade Wrangel, an der Tete das ost-

Digitized by Google

preußische Regiment, entgegen, warf das erste Treffen, und, unterstützt durch Kosakenschwärme und die Batterie Tuchsen, auch das zweite Treffen — die beiden Hintertreffen des Feindes gingen zurück. Die Infanterie Klenaus war degagirt, und eine Menge gefangener Oesterreicher wurde befreit. Auch bei der späteren Verfolgung wirkten die Kosaken, deren Leistungen v. Wrangel rühmend anerkannte, wesentlich mit. Für seine bei Wachau bewiesene Bravour erhielt er das eiserne Kreuz 1. Klasse.

Nach dem Siege bei Leipzig wurde die Reservekavallerie Röder dem Korps von Wittgenstein angeschlossen, am 20. Oktober war sie von dem Biwak bei Leipzig aufgebrochen, marschirte über Eisenach und Hersfeld nach Asfeld, wo sie Kantonnirungsquartiere bezog und bis zum 4. Januar 1814 blieb. —

Die Alliirten wußten den errungenen Sieg nicht vollständig auszunutzen, erst am 8. Dezember wurden die Operationen wieder aufgenommen. Das ostpreußische Kürassierregiment brach mit der Reservekavallerie am 5. Januar aus seinen Quartieren auf, ging am 11. und 13. über den Rhein, bei starkem Eisgange, überschritt den beschneiten Hundsrück und marschirte nach Luxemburg, um dessen Blokade und die von Thionville zu übernehmen. v. Wrangel, dessen Regiment vor Luxemburg stand, war gegen Alersch detachirt, um die Festung von dieser Seite zu beobachten; da der Feind häufige Ausfälle machte, blieb die Eskadron in steter Bewegung.

Am 30. wurde das Regiment abgelöst und unter den Befehl des General v. Zieten gestellt, der die Avantgarde des Korps v. Kleist führte, welches Befehl erhalten, in Eilmärschen vom Rhein nach Montmirail zu rücken, wo es am 10. Februar eintreffen sollte. v. Wrangel hatte bei seiner Ablösung ein Schreiben des General v. Röder erhalten, in welchem dieser sich sehr anerkennend über dessen bei der Blokade unter so schwierigen als gefährlichen Verhältnissen bewiesene Thätigkeit ausspricht.

In der Nacht zum 10. Februar hatte Kleist Befehl erhalten, statt nach Montmirail nach La Fère Champénoise zu marschiren, — da Napoleon selbst in Sézanne eingetroffen, gab Blücher, als er die Nachricht von Olsufiews Niederlage erhalten, den Befehl, daß Kleist umkehren und am 11. Februar bei Bergères stehen solle. Es würde zu weit führen, die glänzenden Leistungen des ostpreußischen Kürassierregiments in dem Gefechte bei Vauchamps wie in dem folgenden Nachgefecht detaillirt zu schildern, daher mögen einzelne Züge genügen, bei denen v. Wrangels Thätigkeit besonders hervortritt. Oberst v. Werder war schwer erkrankt, Major v. Manstein wurde im Laufe des Tages verwundet, so führte Major v. Wrangel das Regiment. Es deckte die aus Vauchamps abziehende Infanterie, warf in kühnen Attacken die feindlichen Kürassiere zurück und rettete eine bereits verloren gegangene Batterie. Es war schon dunkel geworden, da erschien General Zieten bei dem Regiment und setzte Major v. Wrangel von der Lage des Korps in Kenntniß; bereits

Digitized by Google

von feindlicher Kavallerie umgangen, hatte der Feldmarschall Blücher das Durchschlagen des Korps befohlen. Während der Unterredung zeigten sich feindliche Flankeurs in großer Nähe, der General rief zum Kürassierregiment gewendet: „Freiwillige vor auf die feindlichen Flankeurs", da antworteten Leute aus dem Regiment: „Herr General, wir sind alle Freiwillige, befehlen Herr General nur, wie viele vorreiten sollen, wir wollen Alle vor." Hierauf gab Zieten dem Major v. Wrangel ein Zeichen ihn zu begleiten, nahm den Hut ab, ritt die Front des Regiments hinunter und redete dasselbe mit folgenden Worten an: „Meinem Blicke sind die außerordentlichen Leistungen des Regiments nicht entgangen; sie erwerben ihm das ehrenvollste Andenken in der Kriegsgeschichte der preußischen Kavallerie, und ich bin Euch der wärmste Bürge, Sr. Majestät von dem vortrefflichen Geiste Bericht zu erstatten, den ich beim Steigen der Gefahr bei Euch angetroffen" — und zu Wrangel gewendet:

„Herr Major! voller Achtung für Sie, enthalte ich mich aller Instruktionen für das große Unternehmen, dem wir entgegen gehen, — unsere Infanterie wird es eröffnen, dahin begebe ich mich."

Der Infanterie des Kleistschen Korps ward die Ehre zutheil die Bahn zu brechen, sie schlug sich heldenmüthig durch und brach eine Gasse durch die von feindlicher Kavallerie gebildete Barrikade.

Das ostpreußische Kürassierregiment blieb an der Queue, es hatte im Grunde einen verlornen Posten, es hatte feindliche Kavallerie vor sich, die Kavalleriekorps von Grouchy und Nansouty waren bereits rechts und links nach Etoges vorgegangen, feindliche Infanteriekolonnen und Artillerie marschirten von Champaubert nach Etoges. Major v. Wrangel sollte mit dem Regiment so lange vor dem Walde von Etoges halten, bis das Korps das Defilee passirt habe. Ausgesendete Offiziere bestätigten, „daß der Feind überall sei." In diesem Moment kam ein französischer Offizier mit einem Trompeter als Parlamentär an und setzte v. Wrangel auseinander, das Regiment sei von Uebermacht eingeschlossen und könne nicht entkommen. Kaiser Napoleon lasse ihm, seiner bewiesenen Bravour wegen, die Kapitulation anbieten. Der Major erwiderte: So lange er den Pallasch in der Hand habe, werde er nicht kapituliren, so dächten auch alle seine Kürassiere, und nun möge sich der Offizier schleunig wegbegeben, sein Auftrag sei zu Ende. Als der Parlamentär trotz dieser bestimmten Abfertigung zum Regiment heranritt und die Kürassiere aufforderte, den Pallasch einzustecken und sich zu ergeben, sie seien doch verloren, befahl v. Wrangel seinem Ordonnanz-Unteroffizier den feindlichen Offizier niederzuschießen, was sofort ausgeführt wurde — der Trompeter allein ritt entsetzt zurück. — Noch im höchsten Greisenalter erinnerte sich der Feldmarschall dieser nächtlichen Scene mit lächelndem Behagen.

Es war völlig dunkel geworden, und der gefahrvolle weitere Rückzug

Digitized by Google

sollte nun angetreten werden. Da sprach der Major zu seinen braven Kürassieren: „Wir sind von allen Seiten durch feindliche Kolonnen umringt, wir müssen uns durchschlagen. Ich werde stets an Eurer Spitze kämpfen und breche die Bahn — fest geschlossen folgt mir! Nun in Gottes Namen vorwärts!" — Als das Regiment sich eben in Zugkolonnen setzen wollte, rasselten feindliche Kürassiere heran — v. Wrangel eilte ihnen mit dem geschlossenen Regiment entgegen und warf sie zurück. Im Walde trat eine Stockung ein, da feindliche Infanterie das Defilee besetzt hatte. Aber trotz aller Schwierigkeiten brachte er seine Kürassiere durch nach Etoges. Seine Ueberzeugung: „daß eine Reiterschaar, die sich dem Tode geweiht hat, nicht durch irdische Macht aufgehalten werden kann, und ihr der Sieg so gewiß ist als der Tag der Sonne folgt", bewährte sich an diesem 14. Februar.

Zieten, bei dem sich v. Wrangel meldete, war hoch erfreut ihn wiederzusehen, er hatte das Regiment schon verloren geglaubt. Vom frühen Morgen bis in die Nacht waren die Kürassiere im Sattel gewesen, hatten keine Nahrung erhalten, nicht einmal die Pferde hatten getränkt werden können, und nun mußte noch bis Bergères ins Biwak marschirt werden.

In dem Gefechte bei Gué à Frênes erlitt das Regiment, das im feindlichen Tirailleurfeuer halten mußte, große Verluste, v. Wrangel wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, — das zweite Mal in diesem Kriege. Das Regiment wurde in zwei Eskadrons formirt, da es außer den Verlusten von Vauchamps und Etoges kranke Leute und Pferde hatte. In dem Gefechte bei Sézanne stand die Reservekavallerie der Kavallerie Marmonts und Mortiers gegenüber, die General Belliard führte. Die ostpreußischen Kürassiere führten zwei brillante Attacken aus, obwohl das Regiment nur noch 187 Pferde stark war.

Der Schlacht vor Paris wohnte das Regiment in der Reserve bei, bezog dann Kantonnements bei Versailles und marschirte im April nach dem Departement der Somme, wo es weitläufige Kantonnirungen bei Abbeville bezog. v. Wrangel fand bei einem Wirth namens Delaroque freundliche Aufnahme. Am 14. Mai erhielt das Regiment Befehl aus Frankreich zurückzumarschiren, Wrangel benutzte den erhaltenen Urlaub zu einer Reise nach England, — in Dieppe bestieg er, von seinem Wirthe, der ihn dahin begleitete, reichlich mit Proviant versehen, das Packetboot und fuhr nach Brighton.

In seinem Tagebuche, das er hier wie auf allen späteren Reisen führte, erzählt er, daß er einer Parlamentssitzung in London beiwohnte. Solche Formen des politischen Lebens erschienen dem preußischen Soldaten durchaus unanwendbar für sein Vaterland, — fern lag ihm der Gedanke, daß er viele Jahre später solchen Versammlungen in Berlin beiwohnen sollte. Damals war in London das Tabakrauchen verpönt, v. Wrangel war bis dahin ein leidenschaftlicher Raucher, und das Verbot war ihm lästig — er fand seine

Digitized by Google

heitere Laune erst wieder, als er sich fest vornahm nie wieder zu rauchen, und zur Bekräftigung seines Vorsatzes seine Pfeife mit hölzernem Kopf und silbernem Beschlag von der Brücke in die Themse warf. Er hat seitdem nie wieder geraucht.

Am 25. Mai trat er seine Rückreise von Dover an und traf sein Regiment in der Gegend von Mons, hier erhielt er bald seine Ernennung zum Oberstlieutenant und wurde mit der Führung des 2. westpreußischen Dragonerregiments als interimistischer Kommandeur betraut. Schwer, wie die Trennung von einem geliebten Freunde, wurde ihm das Scheiden von einem Regimente, dem er 18 Jahre lang in trüben wie in glücklichen und ruhmvollen Zeiten angehört hatte, aber er durfte es als eine seltene Auszeichnung ansehen, daß er, nur 30 Jahre alt, zur Führung eines Regiments berufen wurde, das mit einem längst begründeten Rufe sich in den Befreiungskriegen vielfach hervorgethan hatte.

Das 2. westpreußische Dragonerregiment, dessen Führung v. Wrangel auf dem Rückmarsche aus Frankreich übernahm, rückte im Februar 1815 in seine neue Garnison Halberstadt. Schon am 29. März wurde der Oberstlieutenant v. Wrangel zum wirklichen Kommandeur ernannt, am 3. Oktober desselben Jahres zum Obersten. Der schnelle Verlauf des Krieges 1815 hatte dem Regiment nicht gestattet an den Kämpfen theilzunehmen und unter dem Kommando seines bewährten Führers neue Lorbeeren zu ernten.

Es marschirte nach Paris, kam zur Loire-Armee unter Thielmann, blieb da bis zum September und marschirte von dort in die neuen Garnisonen Riesenburg, wo der Regimentsstab stand, Saalfeld, Osterode und Deutsch-Eylau. Am 20. Januar hatte das Regiment Quartiere in Neu-Stettin, das der Oberst vor Jahren als Gymnasiast verlassen und nun nach drei Feldzügen, mit Orden geschmückt, wiedersah. Seine Freude war groß, als er seinen alten Direktor Lenz erkannte, er wohnte bei ihm und bat sich das Zimmer aus, das er als dessen Pensionär bewohnt hatte.

Im Februar traf er in Riesenburg ein, und endlich war es ihm vergönnt seine Gemahlin und seinen Sohn Gustav (geb. 18. August 1812) wiederzusehen, eine Häuslichkeit zu gründen und ein glückliches Familienleben zu führen.

1819 wurde das westpreußische Dragonerregiment zu einem Kürassierregiment — dem 5. — umgeformt und blieb dem 1. Armeekorps zugetheilt.

v. Wrangel war ein so thätiger als einsichtiger Kommandeur; er hatte angeordnet, daß die Eskadrons im Sommer 10 Tage, im Winter 8 Tage in den Kriegszustand erklärt wurden. Der Felddienst wurde dann eifrig betrieben, der Kommandeur erschien oft des Nachts in einer der Garnisonen, ließ Alarm blasen und rückte mit der formirten Eskadron nach einer andern Garnison, um deren Wachsamkeit zu prüfen. Im Winter wurden die jüngeren Offiziere zum Reitunterricht bei dem Regimentsstabe vereinigt. Zugleich

Digitized by Google

fanden neben der angestrengtesten dienstlichen Thätigkeit auf dem Kasino in Riesenburg gesellige Vergnügen statt, an denen die Nachbarschaft theilnahm, so daß es dem Leben, bei allem Ernst und der Strenge des Dienstes, nicht an Abwechselung und Heiterkeit fehlte.

Der treffliche Zustand des Regiments fand bei den Vorgesetzten, namentlich dem Brigadekommandeur Grafen Lottum, volle Anerkennung — nur der kommandirende General v. Borstell war stets mit ihm unzufrieden und stellte ein anderes Regiment der 1. Division als Muster auf. Als im Herbst 1817 die 2. Division zur Parade vor dem kommandirenden General aufgestellt war, gab der Brigadekommandeur folgende Instruktion: „Wenn der General v. Borstell die Front hinunter reitet, kann Hurrah gerufen werden", was v. Wrangel seinen Offizieren wörtlich mit der Bemerkung mittheilte: „Da das Hurrahrufen eine Freudenbezeugung ist, ich mich aber nicht freue den kommandirenden General zu sehen, so werde ich für meine Person nicht Hurrah rufen, stelle es aber jedem Offizier und jedem Mann des Regiments frei, der sich freut den General v. Borstell zu sehen." Das 5. Kürassierregiment stand auf dem rechten Flügel neben dem 1. Husarenregiment, in welchem alles Hurrah rief, als der General die Front entlang ritt; im Kürassierregiment blieb alles still, obgleich der Brigadekommandeur mehrmals Hurrah rief und die Mannschaft durch Blick und Geberde aufforderte auch zu schreien. General v. Borstell sah den Oberst v. Wrangel fragend an und, bisher Schritt reitend, setzte er sein Pferd in Galopp und eilte schweigend die Front entlang. Dem Brigadekommandeur war der Vorfall sehr unangenehm, indessen hatte Wrangel dienstlich nicht gefehlt, da das Hurrahrufen nicht befohlen war; denselben Herbst inspizirte Borstell das als Normaltruppe aufgestellte Regiment. Das Exerziren, bei dem Wrangel gegenwärtig war, fiel über alle Beschreibung schlecht aus und wurde vom kommandirenden General getadelt, Wrangel theilte dies seinem Regiment bei seiner Rückkehr mit lebhafter Genugthuung mit. General v. Borstell hat bei seinem Gerechtigkeitsgefühl und seiner edlen Sinnesart den obigen Vorfall das Regiment oder dessen Kommandeur nie empfinden lassen; er zeigte sogar soviel Vertrauen, daß er seinen Neffen in das Regiment v. Wrangel versetzen ließ.

Am 5. März 1821 wurde v. Wrangel das Kommando der 10. Kavallerie-Brigade, deren Stab in Posen stand, übertragen, am 30. März 1823 wurde er zum Generalmajor ernannt.

Bis 1830 fand in Posen ein sehr geselliger, scheinbar gemüthlicher Verkehr zwischen Polen und Preußen statt, den Mittelpunkt der Gesellschaft bildete Statthalter Fürst Radziwill und dessen geistreiche und liebenswürdige Gemahlin, geborene Prinzessin von Preußen. Bei dem Fürsten war wöchentlich eine große Abendgesellschaft, bei der v. Wrangel regelmäßig erschien und die Ehre hatte, mit der Fürstin, dem Erzbischof v. Dunin und irgend einer vornehmen polnischen Dame Boston zu spielen. Das Souper fand um

Digitized by Google

11 Uhr an den Spieltischen statt; wenn es später wurde und die Soirée an einem Donnerstag war, so daß der Fasttag (Freitag) um 12 Uhr anbrach, pflegte der Erzbischof seine Uhr eine Stunde zurückzustellen, um nicht am Essen verhindert zu werden. Nach dem Ausbruch des polnischen Aufstandes trat eine strenge Scheidung zwischen Preußen und Polen ein. Längs der polnischen Grenze wurde ein aus allen Truppengattungen gemischter Grenzkordon aufgestellt, General v. Wrangel hatte das Kommando über ein solches Detachement; hier war sein Eifer unermüdlich, Tag und Nacht wurden die Posten revidirt, die Kantonnements alarmirt und bei steter Sorge für die Truppen die umsichtigsten Vorkehrungen getroffen.

Am 5. Oktober 1831 trat der Rest der polnischen Insurrektionsarmee unter General Rybinski bei Straßburg in Westpreußen über die Grenze und übergab laut einer abgeschlossenen Konvention die Waffen. Der Aufstand war beendet, v. Wrangel kehrte nach Posen zurück.

1833 besichtigte Kaiser Nikolaus zum ersten Male seine Truppen in Polen — General v. Wrangel erhielt den ehrenvollen Auftrag, zu dessen Begrüßung mit einem Adjutanten nach Warschau zu gehen. Vom Feldmarschall Paskiewitsch sehr zuvorkommend empfangen, lernte er auch den Generallieutenant v. Nostitz kennen, der erst seit 4 Monaten aus dem Kriege in der Türkei und den späteren Kantonnements in der Moldau und in Südrußland zurückgekommen war. Die Regimenter hatten wohl ⅔ ihrer Pferde verloren und erst vor 4 Monaten Wildlinge aus der Ukraine bekommen, die sie ohne Reitbahn soweit dressirt hatten, daß sie in geschlossenen Zügen und im Trabe allen Anforderungen genügten. Kaiser Nikolaus bezeigte sich sehr gnädig gegen General v. Wrangel.

Als später große Parade abgehalten werden sollte, verlangte der Kaiser, daß die Kavallerie ganz verkürzten Galopp reiten sollte, und stellte als Norm den kurzen Galopp der Gardekavallerie auf, neben dem die Infanterie marschiren konnte. Da dies die Linienkavallerie unter Nostitz nicht leisten konnte, war der Kaiser gegen ihn unbeschreiblich hart und ungnädig. Bei der Rückkehr forderte der Kaiser v. Wrangel auf, ihm offen seine Meinung über die russische Kavallerie zu sagen — worauf er ehrfurchtsvoll aber bestimmt erwiderte: „Ew. Majestät, die hiesigen Kavallerieregimenter haben ⅔ ihrer Stärke vor 4 Monaten an rohen, wilden Pferden erhalten, die sie ohne Reitbahn für den Kriegsgebrauch dressirt haben. Der verlangte verkürzte Galopp, neben dem Infanterie marschiren kann, macht die Kavallerie für den Kriegsgebrauch untauglich, und ich kann *diese* Kavallerie wegen ihrer schnellen Gangart nur loben. Das Verdienst ihrer Ausbildung ist dem Grafen Nostitz zuzuschreiben." Der Kaiser nahm die offenen Worte sehr ernst, aber nicht ungnädig auf. Bei der Tafel desselben Tages saß v. Wrangel dem Kaiser gegenüber neben Nostitz. Nach dem zweiten Gange fragte der Kaiser den sehr niedergeschlagenen Nostitz: „Hast Du nicht die tiefe Narbe auf Deiner Stirn bei Varna er-

Digitized by Google

halten, wo Du so brav mit der Kavallerie eingehauen hast?" „Ja, Euer Majestät, und ich bedaure nur, daß der Hieb nicht 1/4 Zoll tiefer gegangen, dann hätte ich heute Euer Majestät Ungnade nicht erlebt" — und Thränen rollten ihm über die Wangen. Die Gesellschaft war lautlos und alle Blicke richteten sich auf den Selbstherrscher.

Der Kaiser, tief bewegt, reichte Nostitz über den Tisch hinweg die Hand und sagte: „Ich danke Gott, der Dich in jenem ruhmreichen Gefecht erhalten hat, und bin gewiß, daß Du auch mit dieser Kavallerie, die nicht kurz aber desto schneller reitet, ähnliche Siege erfechten wirst. Ich trinke auf Dein Wohl."

Als v. Wrangel sich vor seiner Rückkehr von dem Kaiser verabschiedete, äußerte dieser: „Ich werde es nie vergessen, daß Sie Veranlassung gewesen, mein Unrecht gegen Nostitz gut zu machen. Hier nehmen Sie den Annenorden zum Beweis, wie ich eine freie Meinung achte." Es war der Annenorden erster Klasse, eine Auszeichnung, die einem Generalmajor sonst nicht gewährt wurde. v. Wrangel war sein Lebelang frei von jeder Menschenfurcht, und bei aller den Herrschern dieser Erde schuldigen Ehrfurcht fühlte er sich ihnen gegenüber frei und unbefangen und hatte immer den Muth seiner Meinung im besten Sinne des Wortes.

Am 13. November 1834 wurde v. Wrangel zum Kommandeur der 13. Division in Münster ernannt, — bei den infolge der Gefangensetzung des Erzbischofs v. Droste-Vischering 1837 ausgebrochenen Unruhen hatte er den Oberbefehl, da der kommandirende General v. Müffling zu den Sitzungen des Staatsraths in Berlin war. Seiner Umsicht und Energie gelang es die Unruhen im Keime zu unterdrücken; das in Münster gegebene Beispiel wirkte so günstig auf die Provinz, daß überall das Einschreiten der Polizei genügte.

Am 30. März 1838 wurde v. Wrangel zum Generallieutenant ernannt und am 20. November 1839 erhielt er eine Kabinetsordre, in welcher der König ihm in anerkennenden Worten die Führung des I. Armeekorps übertrug. Als der General sich in Berlin meldete, seinen Dank abstatten und dem Könige die Hand küssen wollte, küßte dieser ihn auf die Stirn und sagte: „Ich bin mit Ihnen zufrieden"; — bei einer zweiten Meldung führte ihn der König in sein Kabinet und instruirte ihn über die politischen, meist liberalen Gesinnungen vieler Beamten und Edelleute und gab ihm an die Hand, wie er dem entgegentreten sollte. Noch später äußerte der General gerührt: „Ein Vater kann einem Sohne nicht liebevollere und eingehendere Rathschläge und Verhaltungsregeln ertheilen, als der theure König, der Schöpfer meines Glücks, sie mir gegeben."

Aus Warmbrunn schrieb ihm General Zieten, dem er seine Ernennung mitgetheilt, in treuer Waffenbrüderschaft und in lebendiger Erinnerung der großen, gemeinsam verlebten Zeit:

Digitized by Google

„— — — Der, welcher so oft und besonders am 14. Februar das Kürassierregiment so ehrenvoll führte, wird auch stets dem I. Armeekorps zur Allerhöchsten Zufriedenheit vorstehen. Gott geleite Sie in Ihrem Unternehmen und gebe ihm den glorreichen Erfolg der vier Angriffe Ihres Regiments bei Champaubert und der Antwort an die Franzosen abends spät. Es war eine mühsame und doch glorreiche Zeit. — — —

Zieten."

Am 7. Juni 1840 hatte König Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestiegen, und noch in demselben Jahre führte ihm Graf v. Wrangel das I. Armeekorps vor; der König erkannte den ausgezeichneten Zustand der Truppen gnädig an und verlieh dem General den Rothen Adler-Orden erster Klasse und ein Revuegeschenk von 3000 Thalern.

Als kommandirender General stand v. Wrangel dem Throne näher, und seine Stellung brachte ihn auch mit den Spitzen der Zivilbehörden in Verbindung; in Ost- und Westpreußen, wie in anderen Theilen der Monarchie war seit 1813 das Streben nach einer Reform der Verfassung hervorgetreten; nicht alle Erwartungen, welche die Befreiungskriege und der Sieg hervorgerufen, hatten befriedigt werden können, der Gegensatz Preußens zu Oesterreich und das Streben nach einer veränderten Machtstellung beider trat nach dem Tode des Kaisers Franz lebhaft hervor. An der Spitze der von ihm großgezogenen liberalen Partei stand der Oberpräsident v. Schön, der bei der Huldigung zum Minister ernannt worden war. Seine Bestrebungen gingen dahin, Preußen eine konstitutionelle Verfassung, etwa nach dem Muster der englischen zu geben, ohne Berücksichtigung unserer thatsächlichen, geschichtlich begründeten Verhältnisse. v. Wrangel sah das Heil des Vaterlandes nur in einem starken Königthum „von Gottes Gnaden", die Thätigkeit der liberalen Partei hielt er für gefährlich und berichtete darüber an den Minister v. Rochow mit der Bitte, den Bericht dem König vorzulegen. Er erhielt die Antwort: „Se. Majestät sei der Freund des Ministers v. Schön, der sein volles Vertrauen besitze, und könne dessen politische Bestrebungen nicht für gefährlich halten." Bald darauf ließ Schön eine Flugschrift unter dem Titel „Woher und Wohin?" an viele Gutsbesitzer der Provinz vertheilen; in ihr war versucht, die Nothwendigkeit der Einführung allgemeiner Stände mit schneidender Schärfe nachzuweisen. Da die kurze Schrift große Verbreitung fand, übersandte v. Wrangel sie dem Minister v. Rochow mit einem Bericht über den Oberpräsidenten. Dieser bestritt auf Rochows Anfrage der Verfasser der Schrift zu sein, ihren Druck und ihre Vertheilung besorgt zu haben. Die Untersuchung, die auf Wrangels Antrag stattfand, zeigte, daß v. Schön allerdings Verfasser und Verbreiter der Flugschrift war; dennoch erhielt v. Wrangel die Weisung: „dem Minister v. Schön keine Schwierigkeiten in Regierungs-Angelegenheiten zu schaffen, er sei Sr. Majestät Freund."

Digitized by Google

Durch Kabinetsordre vom 7. April 1842 wurde ihm in anerkennenden Worten das Generalkommando des II. Armeekorps übertragen — er hatte das Gefühl, dem Minister v. Schön das Feld räumen zu müssen. Doch führten die Ereignisse bald einen Umschwung in den Verhältnissen herbei; an Schöns Stelle, dem die Würde eines Burggrafen von Marienburg verliehen war, trat der Oberpräsident v. Böttcher, den der König bei dem Festmahl in Marienburg mit den Worten vorstellte: „Es ist der geeignete Mann, die Verwaltung der Provinz in konservativem Sinne zu leiten, was in Meiner Absicht liegt." Auf der Rückreise inspizirte Se. Majestät einige Truppentheile des II. Armeekorps; der kommandirende General erwartete ihn in Stolpe und erhielt Befehl, zu ihm in den Wagen zu steigen und ihm Vortrag über den Zustand des II. Armeekorps zu halten. Im Verfolg der Reise fragte der König, welcher Thurm in der Ferne sichtbar sei? „Der Thurm der Marienkirche zu Colberg", sagte Wrangel, „in der ich 1796 eingesegnet bin." Da der König sich sehr gnädig und theilnehmend nach seinen Familienverhältnissen erkundigte, erlaubte sich der General zu sagen: „Sollten Ew. Majestät wieder einmal mit meinen politischen Gesinnungen unzufrieden sein, so haben Sie die Gnade mich zum Kommandanten von Colberg zu machen, wo mein Vater viele Jahre treu gedient hat." Der König wurde sehr ernst und sagte: „Sie haben recht gehabt, daß Schöns liberales Wirken sich Meiner Regierung feindlich gezeigt hat, es ist das für Mich eine bittere Erfahrung gewesen." Dann reichte ihm der König die Hand mit den Worten: „Vergessen Sie, daß Ich Sie einen Augenblick verkannte." Diese huldvolle Aeußerung machte den General unaussprechlich glücklich, auch auf der weiteren Reise zeigte ihm der König wiederholt sein Wohlwollen in liebenswürdigster Weise.

Im Sommer 1843 erhielt v. Wrangel den Auftrag, die Herbstübungen des Kavalleriekorps zu leiten, das aus Regimentern von vier verschiedenen Armeekorps formirt war. Er hatte die auf reiche Kriegserfahrung und vieljährige Beobachtung begründete Ueberzeugung gewonnen und oft ausgesprochen, daß die Ausbildung von Reiter und Pferd in allen Korps der Armee gründlich geleitet werde und manche Fortschritte gemacht habe, daß aber die Führung der Kavallerie, sowohl im vereinigten Reiterkorps als bei den Feldmanövern höchst mangelhaft und keineswegs kriegsgemäß sei. Es fehle, sagte er, dem gegenwärtigen System jede Einheit, es fehle auch an Führern und an Gelegenheit sie auszubilden. Seine Grundsätze und die Art seiner Führung sind deutlich in dem Aufsatze: „Ueber die Ausbildung und den Gebrauch der Kavallerie, unter Berücksichtigung der preußischen Verhältnisse, nach den Ansichten des General v. Wrangel" ausgesprochen. (Mil. Wochenblatt 1851.)

Nun begann die bedeutende Wirksamkeit des Generals für die Kavallerie

Digitized by Google

der ganzen Armee, welche den alten Reitergeist wieder erweckte, die Erfolge von 1866 und 1870/71 vorbereitete und ermöglichte, in denen der Greis noch am späten Abend seines Lebens die Früchte seiner anregenden Thätigkeit, seiner treuen, vieljährigen Arbeit sehen konnte. Die Stärke des zusammengezogenen Kavalleriekorps betrug zuerst 5680 Pferde in 40 Eskadrons und 20 Geschütze — als der Kaiser von Rußland Wrangel an der Spitze der Kavallerie zu sehen wünschte, wurde das Korps für die letzten Uebungstage auf 7500 Pferde und 32 Geschütze verstärkt. Ein wichtiges Element in der Führung der Reiterwaffe, das jeden kriegerischen Erfolg bedingt, liegt in der Persönlichkeit des Führers; wie bei Wachau und Etoges wußte v. Wrangel sein Korps zu elektrisiren, ihm seine Kühnheit, sein Selbstvertrauen, seine Freudigkeit einzuhauchen. Alle Uebungen wurden mit seltener Energie, Schnelligkeit und Präzision ausgeführt, sie trugen, wie die am Schlusse des Manövers erlassene königliche Ordre sagt: „das Gepräge eines tüchtigen, frischen Reitergeistes."

Der oben erwähnte Aufsatz beginnt mit den Worten:

„Die Kavallerie ist die Waffe des Moments und der Offensive, Schnelligkeit ist ihr Element, Kühnheit und Entschlossenheit ihr Karakter. Ihr glänzendes unübertroffenes Vorbild sind die Reiterschaaren unter Seydlitz und Zieten; hatten sie den Feind erspäht, so wurde nicht gezählt und überlegt, sondern scharf geritten und im vehementesten Choc attackirt. Nie ließ sich die Kavallerie vom Feinde angreifen, sie griff stets selbst an."

Die folgenden wesentlichen Grundsätze, die Wrangel lange und zuletzt erfolgreich verfochten, sind in jenem Aufsatz ausgesprochen.

Die gründliche Detailübung ist unerläßlich — jeder Reiter muß den Tag für verloren halten, an dem er nicht sein Pferd getummelt und sich nicht im Gebrauch seiner Waffe geübt hat. Die Kavallerie kann nur auf eine Weise, mit der blanken Waffe, kämpfen; der Führer muß jede Schwäche, jede Unordnung des Feindes zu erspähen suchen, den möglichen Kampfplatz rekognosziren, im Geist seiner Waffe sich schnell entschließen und die That dem Entschluß unmittelbar folgen lassen. Das Erkennen des richtigen Moments liegt in der Einsicht des Führers, das Erfassen in seiner Entschlossenheit und Kühnheit. Reserven sind nothwendig, welche im Trabe und in geschlossener Ordnung folgen; nie müssen mehr Truppen unmittelbar ins Gefecht geführt werden, als zum Siege nothwendig sind; die Attacke muß allemal die Flanken des Feindes zu gewinnen suchen.

Ein Theil der Kavallerie muß zu größeren Entscheidungen als Reserve zusammengehalten werden, ein anderer Theil muß bei den größeren Infanterie-Abtheilungen als Divisionskavallerie eingetheilt werden. Das Reservekorps, das v. Wrangel im Frieden zu bilden und zu üben empfiehlt, soll aus 10—14 Regimentern bestehen, doch spricht er an anderer Stelle von nur 6—7 Regimentern, was der heutigen Kavalleriedivision entsprechen würde.

Digitized by Google

In der Regel wird dem Kavalleriekorps in der Schlachtaufstellung ein Reserveverhältniß zugewiesen, aber das ist Regel, nicht Gesetz — denn die Kavallerie ist in ihren Angriffen an keine Zeit gebunden.

Die reitende Artillerie muß immer im vollsten Einverständniß mit der Kavallerie handeln, ihr Platz ist meist auf den Flügeln der Kavallerie, bei Schwenkungen auf dem innern, ihr Ziel ist der Feind, der für den Augenblick der gefährlichste ist. Die großen Kavallerie-Abtheilungen sind auch zu selbstständigen Gefechten und Unternehmungen, namentlich zu Ueberfällen und Rekognoszirungen im großen Maßstabe zu verwenden.

Einzelnes in obigen Ansichten mag infolge der erhöhten Wirksamkeit der Feuerwaffen modifizirt werden müssen — im Großen und Ganzen sind sie gültig für alle Zeit — und an sie, wie an die v. Wrangel geleiteten Kavallerie-Uebungen, knüpft sich das Wiedererwachen des altpreußischen, fridericianischen Reitergeistes.

Im Frühjahr 1845 erhielt der General Befehl, die einzelnen Abschnitte des neu entworfenen Kavallerie-Reglements zu prüfen und mit Bemerkungen zu versehen, und dann in der in Berlin versammelten Konferenz den Vorsitz zu übernehmen. Seine Forderungen und Grundsätze waren allgemein bekannt.

„Die allereinfachste Bewegung, um von einer Formation in die andere überzugehen, ist nothwendig.

Um ein Ziel zu erreichen ist immer der nächste Weg nothwendig.

Die Richtung muß nach der Mitte genommen werden.

Das zweite Treffen soll in Kolonne hinter einem der Flügel des ersten stehen.

Wenn das erste Treffen geworfen ist, attackirt das zweite Treffen den Feind in die Flanke.

Die Reserve steht in Kolonne auf der Rückzugslinie.

Die Artillerie bereitet die Attacke vor und deckt den Rückzug.

Der Schritt wird nur zum Anrücken gebraucht, alle Evolutionen werden in starkem Trabe ausgeführt, Galopp wird geritten, wenn man das Ziel im Trabe nicht schnell genug erreichen kann, die Karriere muß in vollem Rennen stattfinden."

In der späteren Konferenz wurde nach Mehrheit der Stimmen entschieden, so daß der Vorsitzende seine Meinung oft nicht zur Geltung bringen konnte. Das durch die Kommission entworfene Reglement erhielt zwar die Allerhöchste Sanktion, wurde aber nie zur Richtschnur für die Armee und verschwand nach einigen Jahren fast gänzlich. Da nun den Brigaden und Regimentern freie Hand blieb, so fehlte der Ausbildung der Kavallerie jede Einheit und jeder leitende Gedanke. Im II. Armeekorps galten nur die oben ausgesprochenen Grundsätze.

Bei dem Herbstmanöver des II. Armeekorps wurde eine Kavalleriedivision unter General v. Wedell formirt, eine Brigade führte nach der

Digitized by Google

Disposition die vorgeschriebenen Evolutionen nach dem Kommando und Signalen des neuen Reglements aus, die andere nach dem des alten. Die Division wie das Armeekorps ernteten das Lob des Königs, der v. Wrangel zum Chef des 3. Kürassierregiments ernannte. Der General war sehr beglückt, sprach es den Offizieren des Regiments, denen er seine Stellung verdanke, aus und sagte: „Sie werden mich fortan nur in dieser Uniform sehen."

Im folgenden Jahre feierte er sein 50jähriges Jubiläum, erhielt zum Rothen Adlerorden Eichenlaub und Brillanten und Geschenke des II. Armeekorps, des 3. Kürassierregiments, die Stadt Stettin wählte ihn zum Ehrenbürger.

Nach den großen Kavallerie-Uebungen bei Berlin hatte der General einen viermonatlichen Urlaub genommen, um mit seiner Gemahlin und seinem ältesten Sohne Gustav nach dem Rhein, der Schweiz und Italien zu reisen. Er besuchte alle Schlachtfelder der Lombardei, fand an der herrlichen Gegend bei Neapel große Freude — noch in den letzten Lebensjahren sprach er mit Entzücken von Sorrento — und ging von dort über Florenz nach Verona, um an den Manövern der österreichischen Armee theilzunehmen. Den Feldmarschall Radetzky kannte er schon aus den Befreiungskriegen, mit ihm und anderen Generalen, namentlich mit dem Feldmarschallieutenant v. Heß, knüpfte er Bande enger Freundschaft. Seine Urtheile über den Zustand der österreichischen Truppen bewährten sein scharfes Auge; von dem Feldmarschall Radetzky sprach er mit höchster Achtung.

1845 erhielt v. Wrangel den Auftrag, die Truppen des X. Armeekorps zu inspiziren, den König Christian VIII. in Louisenberg zu begrüßen und ihm den Wunsch Königs Friedrich Wilhelm IV. auszusprechen, daß bei dem holstein-lauenburgischen Kontingent das Kommando deutsch, nicht dänisch gegeben werde.

König Christian VIII. gestand, daß ihn der Wunsch, das deutsche Kommando einzuführen, in die größte Verlegenheit setze, da hierdurch die Einheit in der Armee eingebüßt werde. Augenblicklich sei kein Exerzirreglement in deutscher Sprache vorhanden, doch solle das dänische übersetzt und das deutsche Kommando bei dem Bundeskontingent eingeführt werden. Im Verlauf der Unterredung äußerte der König noch, daß ihn der Bundesbeschluß — den offnen Brief betreffend — sehr hart berührt habe, es sei nie seine Absicht gewesen, die Herzogthümer von Deutschland zu trennen. v. Wrangel ahnte damals nicht, daß er wenige Jahre darauf an der Spitze eines deutschen Heeres nach Schleswig und Jütland rücken werde.

Der General hatte die Freude gehabt, daß sein dritter Sohn, Lieutenant im 3. Kürassierregiment und vermählt mit Fräulein v. Sanden, aus Ostpreußen als Adjutant zu ihm kommandirt worden. Sehr beglückt wurde er durch die Geburt eines Enkelsohnes; aber vorher, im Juni 1847, war er tief be-

Digitized by Google

trübt worden durch den plötzlichen Tod seines zweiten Sohnes Karl, Lieutenant im 2. Dragonerregiment. Die Herzen der zärtlichen Mutter und des Vaters waren aufs tiefste erschüttert.

Als im Jahre 1847 das neue Kavallerie-Reglement erschienen war, in welchem seine Ansichten nicht überall zur Geltung gekommen waren, schickte er den Königen von Hannover, Dänemark und Bayern, wie anderen hochstehenden Personen Exemplare desselben und eines Aufsatzes zu, in dem seine abweichenden Meinungen mit der Klarheit und Entschiedenheit ausgesprochen waren, welche jede lebendige Ueberzeugung fordert. Von Allen liefen freundliche und anerkennende Dankesschreiben ein, von denen hier nur das des Grafen Radetzky mitgetheilt werden kann, weil es das freundschaftliche Verhältniß beider Generale zeigt und weil sich in ihm schon die Schatten zeigen, welche die revolutionären Ereignisse des kommenden Jahres voraus warfen. Radetzky schrieb:

„Ew. Exzellenz haben mir großes Vergnügen durch die Uebersendung der 1. Abtheilung Ihres neuen Kavallerie-Reglements gemacht und ich bin Ihnen dankbar für Ihre freundliche Erinnerung und den Werth, den Sie auf mein Urtheil legen. Obgleich ich im voraus überzeugt bin, daß ich in einer von einem alten preußischen Soldaten entworfenen Vorschrift nichts finden werde, das nicht am Probirstein der Erfahrung geprüft ist, so verspreche ich doch, mit aller Offenheit eines alten Soldaten meine Bemerkungen mitzutheilen. Das Wiedersehen Ihres hochbegabten, edlen Königs hat mich sehr erfreut, und der Beweis seines Wohlwollens, den er mir durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens gegeben, hat noch einen Sonnenblick auf meine alten Tage geworfen. — Was gegenwärtig in Italien vorgeht, hat mich nicht überrascht, ich hatte es lange vorher gesehen — auch hier bestätigt sich die politische Wahrheit: „„Nicht die Stärke der Nationen, sondern die Schwäche der Fürsten erzeugt die Revolutionen.““ Der hochgefeierte Pius ist aber ein schwacher, eitler Pfaffe, vielleicht ein guter Mensch, sonst nichts. Ich bin übrigens vollkommen vorbereitet die Revolution zu empfangen, wenn sie mich in der Lombardei aufsuchen sollte; ich hoffe ihr eine Lektion zu ertheilen, die sie sobald nicht wieder vergessen soll.

Empfangen Ew. Exzellenz den herzlichsten Gruß und Händedruck eines alten Kriegsgefährten, und erhalten Sie ein freundliches Andenken

Ihrem

treu ergebenen Freunde

Mailand, den 29. Dezember 1847. Graf Radetzky."

Digitized by Google

Der Feldzug in Schleswig.

Während einer kleinen Abendgesellschaft im Hause des kommandirenden Generals in Stettin traf die erste Nachricht von dem Aufstande in Paris am 24. Februar 1848 ein. Aller Anwesenden bemächtigte sich eine tiefe Verstimmung, jeder ahnte, daß dieser Sturm Frankreichs Grenzen überschreiten würde. Infolge von Unruhen in Berlin wurden beide Musketierbataillone des Königsregiments dorthin geschickt, so blieb in Stettin nur eine kleine Garnison zurück, aber es gelang der besonnenen Festigkeit und Energie des Generals die Ruhe zu erhalten. Bald erhielt er einen Auftrag, der ihn von Preußen, dem Schauplatz für ihn so schmerzlicher Ereignisse, entfernte und ihm die ersehnte Gelegenheit zum Handeln bot. Wie ganz Deutschland war auch Schleswig-Holstein in die Bewegung des Jahres 1848 hineingezogen. Die Gährung, die der Erlaß des offnen Briefes hervorgerufen, war verstärkt, als Friedrich VII., der letzte seines Stammes, eine Gesammtstaatsverfassung verheißen und, infolge von demokratischen Straßendemonstrationen in Kopenhagen, ein aus den Führern der Eiderdänen gebildetes Ministerium ernannt hatte. In Kiel wurde eine provisorische Regierung gebildet, an deren Spitze der Herzog von Augustenburg, dessen Bruder, der Prinz von Noer, und konservative Männer, wie Graf Reventlow und Beseler, traten. Unter dem Einflusse des Prinzen von Noer, der früher kommandirender General in den Herzogthümern gewesen, trat die Garnison Rendsburg zur provisorischen Regierung über, die anderen holsteinischen Truppen folgten ihrem Beispiele, nur die aus Dänemark gebürtigen Offiziere kehrten dorthin zurück. Die neue Regierung suchte eine Armee zu schaffen, deren Organisation dem Prinzen von Noer übertragen wurde. Freikorps wurden gebildet, und aus allen Theilen Deutschlands eilten Freischaaren nach den Herzogthümern. Am 26. März war die Konzentration eines preußischen Observationskorps unter Oberst v. Bonin bei Havelberg angeordnet, ein Bundeskorps unter dem hannoverschen General Halkett sollte an der Elbe versammelt werden. Oberst v. Bonin rückte nach Rendsburg, die provisorische Regierung beschloß, sich den Besitz von Schleswig zu sichern, und die kaum organisirte unausgebildete Armee ging bis Flensburg, wurde aber am 9. April von der dänischen Armee unter General v. Hedemann vollständig geschlagen und eilte in voller Auflösung nach Rendsburg zurück. Hedemann folgte bis Schleswig, das er besetzte. Inzwischen waren die preußischen Truppen verstärkt und unter Befehl des Generallieutenant Fürsten Radziwill gestellt.

Am 19. April hatte General v. Wrangel Befehl erhalten nach Berlin zu kommen, — die Bundesversammlung in Frankfurt hatte beschlossen, die preußische Regierung zur Ernennung eines Oberfeldherrn aufzufordern, und die Regierungen, deren Kontingente das X. Bundeskorps bildeten, zu ersuchen, dieselben unter den Bundesfeldherrn zu stellen. Der König empfing

Digitized by Google

v. Wrangel sehr gnädig, ernannte ihn provisorisch zum General der Kavallerie und übertrug ihm die Führung des Heeres in Holstein. Am 21. fuhr General v. Wrangel mit seinem Gefolge nach Rendsburg, wo er spät eintraf, sich am folgenden Morgen zum General Halkett und zu den Mitgliedern der provisorischen Regierung begab und das Kommando übernahm. Sehr schwierig waren die Verhältnisse in jeder Art; der Krieg war nicht vorbereitet, der Chef des Generalstabes, General v. Stockhausen, und andere Offiziere des Stabes trafen erst nach einiger Zeit ein, das Lazareth- und Verpflegungswesen waren ungeordnet, was in einem weniger wohlhabenden und pferdereichen Lande die Kriegführung gelähmt hätte, die preußischen Truppen waren nicht mobil, die Gardetruppen waren in der Friedensstärke, nur die Linie hatte ihre Reserven eingezogen. Der neue Feldherr kannte die Mehrzahl der ihm unterstellten Truppen und deren Führer nicht. General Halkett, der vor ihm den Oberbefehl gehabt, war älterer Generallieutenant als er, endlich war es zweifelhaft, ob die Fürsten ihm willig den Befehl über ihre Kontingente lassen würden. Bald traf ein freundliches Schreiben des Königs von Hannover ein, in welchem dessen volles Einverständniß ausgesprochen war, das Verhältniß zum General Halkett blieb während des ganzes Feldzuges vertrauensvoll und freundschaftlich. Wo es nöthig war, zeigte General v. Wrangel eine Gewandtheit und richtige Beurtheilung und Behandlung der Persönlichkeiten, die bei seiner scharfen und schneidigen Natur überraschten. Allein die größte Schwierigkeit lag darin, daß er zugleich preußischer General und Bundesfeldherr war, und daß beide Kriegsherren in Konflikt treten konnten. Der Reichskriegsminister v. Peuker nahm ihn, der seinem Könige durch den heiligsten Eid verpflichtet war, schriftlich in Eid und Pflicht. Aber er hatte die neue Stellung nicht begehrt, sie nur im Gehorsam gegen seinen Herrn und König angenommen.

Nun galt es unmittelbar zu handeln — die Disposition des Fürsten Radziwill, der am 23. den Vormarsch beginnen wollte, billigte er durchaus, erließ am 22. einen Tagesbefehl, der mit den Worten schließt: „Vorwärts für Deutschland, sei unser gemeinsames Losungswort, und mit Gott im Herzen wird der Sieg unser sein. Es lebe unser gemeinsames Vaterland, es lebe Deutschland. Und nun vorwärts."

Am Abend vor dem Gefecht schrieb der General in einem Familienbriefe nach Stettin: „Morgen gehe ich vor und greife den Feind an, der zwei Meilen von hier steht, Gott gebe den Sieg. Zuerst gehe ich nach Schleswig, das ich am 24. zu haben hoffe. Dann weiter wie Gott will. Ich führe ein unruhiges und bewegtes Leben, aber ich gedenke Deiner und meiner Lieben mit unausgesetzter Theilnahme und bitte, schließe mich auch in Dein Gebet ein."

Von der dänischen Armee wußte man, daß sie in einer Stärke von 12 000 Mann mit 30—40 Geschützen, in einer wohl vorbereiteten Stellung

Digitized by Google

am Danewerk das Gefecht annehmen wolle. Die beiden preußischen Kolonnen sollten nach der Disposition des Fürsten Radziwill um 7 Uhr von den Rendezvousplätzen abmarschiren und durch ihre Avantgarden den Feind bis hinter den Kograben werfen lassen. Brigade Möllendorf sollte die eroberte Stellung — 1½ Meile südlich von Schleswig — besetzen. Während des Vormarsches sollte sich die erste Kolonne mit den holsteinischen Truppen in Verbindung setzen.

Am Ostersonntage, den 23. April, war der Himmel trübe, die Luft naßkalt und es fiel ein feiner Regen. Beide preußische Kolonnen standen ½7 Uhr marschbereit an der Sorge. Die Truppen hatten wenige Wochen vorher mit Hingebung in den Straßen von Berlin gefochten — politische Rücksichten hatten dahin geführt, daß sie — Sieger im Kampf — zurückgezogen wurden; für die Rechte der Herzogthümer, die Macht Deutschlands hatten sie so geringes Interesse, als die Truppen des X. Bundeskorps, aber sie gehorchten dem Befehl des Landesherrn und begrüßten freudig den Kampf mit einem äußeren Feinde. Die Stimmung war an jenem Morgen, wie im ganzen Verlauf des Feldzuges, zuversichtlich und gehoben. Der Oberbefehlshaber, Fürst Radziwill und Prinz Friedrich Karl, der auf seine Bitte dem Hauptquartier attachirt und von den hohen Eltern General v. Wrangel „als sein Kind" anvertraut wurde, blieben zunächst bei der Brigade Möllendorf, die zuerst auf den Feind stoßen sollte. Als Hauptmann v. Cosel den unbesetzten Kograben passirt hatte, auch am Danewerk keinen Feind traf, rückte er bis zu dem östlichen Theile des Waldes am Selker-Noer. Auf einem Hünengrabe, das freien Ausblick gewährte, traf Fürst Radziwill mit General v. Wrangel und dem Prinzen Friedrich Karl zusammen. Der Regen war einem scharfen Nordostwinde gewichen und das Wetter war klar geworden. Ueber den hellen Wasserspiegel der Schlei erhob sich die langgestreckte Häuserreihe der Stadt Schleswig und das stattliche Schloß Gottorf mit den dunkeln Waldhöhen dahinter, aber noch war kein Feind zu sehen. Kleine Abtheilungen dänischer Infanterie und Dragoner zogen sich eilig nach Schleswig zurück, und bald erreichte die linke Kolonne des General Bonin der Disposition gemäß Jagel.

Im dänischen Hauptquartier hatte man an dem Tage noch keinen Angriff erwartet, General v. Hedemann wurde überrascht, erst um 10 Uhr wurde alarmirt; aber dann rückten die Truppen schnell nach den im voraus bezeichneten Punkten, die sie tapfer vertheidigten. Der Verlauf des Tages ist bekannt, aus der Rekognoszirung wurde ein Gefecht, das die Aufgabe für den folgenden Tag sogleich löste. General v. Wrangel war überall, wo am lebhaftesten gekämpft wurde, zuerst bei der Brigade Möllendorf, dann bei der Brigade Bonin, er griff mehrmals selbst ins Gefecht ein; — trotz tapferer Vertheidigung und eines wohlgeplanten Gegenangriffs des dänischen Generals v. Bülow wurden die Dänen aus ihrer Stellung westlich von Schleswig ge-

Digitized by Google

worfen, räumten das Schloß Gottorf und den oberen Theil der Stadt und zogen sich nach der Stellung am Taterkrug nördlich von Schleswig zurück, wo General v. Hedemann am Abend 18 Geschütze auffahren ließ. Der kommandirende General hatte dem General v. Bonin — dem Prinz Friedrich Karl selbstständig die Direktion auf Husby gegeben — gleich nach dessen Eintreffen befohlen, Husby festzuhalten und die Verbindung mit den Truppen im Pulverholz aufzunehmen. Dann ritt er bis Königswille vor und rekognoszirte zu Fuß die Stellung des Feindes. Da es ganz dunkel geworden, die Truppen im Waldgefechte durcheinander gekommen und nach 16stündigem Marsch und Gefecht sehr ermüdet waren, so gab er Befehl, daß sie an der Stelle, wo sie standen, biwakiren sollten. Er sah vorher, daß General v. Hedemann in der Nacht die Stellung am Taterkruge räumen werde. Um 8 Uhr ritt der Oberbefehlshaber nach seinem bescheidenen Quartiere in der Vorstadt Friedrichsberg, wo er die Nachricht erhielt, daß eine Kompagnie der Brigade Möllendorf das von der dänischen Besatzung geräumte Schloß besetzt habe. —

So war ein schöner Sieg durch den stürmenden Muth der Truppen errungen. Nur eine Rekognoszirung, ein Zurückdrängen der Vortruppen war für diesen Tag beabsichtigt, erst am folgenden Tage sollte die Stellung nach Heranziehung der Bundestruppen genommen werden. An demselben Abend meldete der General Sr. Majestät den erfochtenen Sieg und erließ den folgenden Tagesbefehl:

„Soldaten! Meine Erwartungen, so groß sie waren, habt Ihr bei weitem übertroffen; es war meine Absicht, die Vortruppen der Dänen bis an das für die Vertheidigung sehr günstige Terrain zurückzuwerfen. Euer Kampfeseifer ließ mich aber, ungeachtet des großen zurückgelegten Marsches diese Schranke nicht inne halten, und bald war Schleswig unser. Ich danke Euch und freue mich, auch in der nächsten Zeit Gelegenheit zu erhalten, Eure Ausdauer, Eure Tapferkeit bewundern zu können."

Der Sieg war infolge des leichte Deckung bietenden Terrains mit geringen Opfern erkauft worden, die preußischen Truppen verloren 29 Offiziere, 411 Mann, die Hälfte des Verlustes der Linienbrigade traf die beiden Bataillone des Königsregiments, deren Muth der kommandirende General am Abende auf dem Schlachtfelde in ehrenden, erhebenden Worten anerkannt hatte. Der Verlust der Holsteiner betrug 2 Offiziere 45 Mann, der Gesammtverlust der Dänen 170 Tode 782 Verwundete und Gefangene.

Se. Majestät der König erwiderte die Meldung des Generals durch das folgende gnädige Handschreiben:

„Mein lieber General! Ich sage Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch zum ehrenvollen Treffen bei Schleswig, ebenso den braven Truppen, die den preußischen Heldennamen und Ruf aufs neue bewährt haben. Das Verhalten meines Neffen Friedrich Karl erfüllt mich mit Freude.

Digitized by Google

Mit Besorgniß sehe ich der Liste der gefallenen Offiziere und Soldaten entgegen. Gebe Gott dem Kampf ein baldiges Ende, so ehrenvoll wie der Anfang gewesen ist. Ich beneide Sie schrecklich und gönne Ihnen doch von Herzen, daß Ihr Name dieser ehrenvollen Begebenheit voransteht.

Potsdam, Osterdienstag 1848. Friedrich Wilhelm."

Am folgenden Morgen wurde, nachdem am Abend vorher die Bundestruppen angelangt, die Verfolgung begonnen, General v. Hedemann hatte sich vom Taterkrug nach der Stellung bei Arenholz zurückgezogen, dann aber auch diese aufgegeben und war nach Flensburg gerückt. Nur am Billschaukrug konnte noch ein Theil der Arrieregarde erreicht werden, die dänischen Truppen wurden bei Bau gesammelt, um von da nach Alsen übergeführt zu werden. Ein Detachement unter General v. Wedel ging nordwärts nach Jütland.

Mit der Avantgarde rückte General v. Wrangel in Flensburg am Abend des 24. April ein, am 25. folgte das Gros — da der Feind nicht mehr zu erreichen war, gewährte der General den ermüdeten Truppen einen Ruhetag. Dann eilte er über Apenrade, Hadersleben und Christiansfeld der jütländischen Grenze zu. Ein Privatbrief aus jenen Tagen lautet: „Seit ich bei der Armee bin, habe ich nur frohe glückliche Tage, es ist ein wahrhaft prächtiger Geist in den Truppen — Du weißt, ich fordere viel, aber sie leisten stets mehr und immer in freudiger Hingebung."

Aus einem Berichte, den der General am 27. an den König schickte, gehen seine Ansichten über die Kriegslage und seine ferneren Absichten hervor; er hielt die Eroberung von Jütland für nothwendig, bedurfte aber der Verstärkung, da zahlreiche Detachirungen nothwendig geworden und die Dänen durch ihre Flotte im stande waren, an vielen Punkten der langen Flanke und im Rücken des operirenden Heeres Truppen ans Land zu setzen. An die Seinen schrieb er:

„Ich gehe nach Jütland, und hoffe bald in Kolding und vor Friedericia zu stehen, da will ich bleiben, bis die von den Dänen genommenen Schiffe herausgegeben und der Sundzoll aufgehoben ist. Erreiche ich das, so hoffe ich, daß meine guten Stettiner mit mir zufrieden sein werden.

Das lebhafte Bedürfniß, das ich fühlte, Gott dem Allmächtigen für alle seine Gnade und den mir ertheilten Beistand auch öffentlich zu danken, war Veranlassung, daß ich gestern in Apenrade einen Zivilgottesdienst abhalten ließ. Der Prinz und mein Stab waren zugegen — Du kannst denken, welche Gefühle des Dankes mich erfüllten. Wenn man den Tod so vor Augen hat, fühlt man sich Gott näher, frei ist der Geist und getrost sehe ich der Zukunft entgegen."

Am 1. Mai erließ der General eine Proklamation an die Bewohner von Jütland, in welcher er sie auffordert nicht zu fliehen, ihre Person und ihr Eigenthum sollten geschützt sein. „Jütländer, nehmt meine tapferen

Digitized by Google

Truppen gastlich auf, Ihr sowohl wie Eure Weiber und Kinder werden unter den deutschen Kriegsschaaren, die ich das Glück habe zu führen, so sicher sein wie unter den eigenen Brüdern."

Die Versuche der dänischen Regierung, in Nordschleswig und in Jütland einen Volksaufstand zu organisiren, hatten fast gar keinen Erfolg, auch in dem wohlhabenden, südöstlichen Theile von Jütland wurden unsere Truppen gut aufgenommen und reichlich verpflegt — überall waltete Humanität und Mäßigung.

Am 2. Mai überschritten beide preußische Brigaden und die holsteinischen Truppen die Königsau; am folgenden Tage wurde Friedericia besetzt, welches die dänischen Truppen geräumt hatten. In seinem Tagesbefehl vom 3. Mai sagte der General: „Schleswig und Holstein hat der Feind geräumt, bis auf wenige Inseln, die wir wegen Mangels an Kriegsschiffen nicht betreten können, in Jütland sind wir eingedrungen, und die Festung Friedericia ist unser, dort weht die deutsche Fahne, und so lange sie dort aufgepflanzt ist, soll kein Schiff mehr bei seiner Durchfahrt durch den kleinen Belt einen Zoll entrichten."

Auch in so bewegter Zeit stand der General in lebhaftem Briefwechsel mit seiner Familie, er hatte um tägliche Nachrichten gebeten, die ihm möglichst genau die Lebensweise der Seinigen berichten sollten, damit er in jedem freien Augenblick Herz und Sinn nach Stettin wenden und sich das Leben seiner Familie vergegenwärtigen könne. So fragte er in einem, im königlichen, sehr bescheidenen Schlosse zu Fridericia geschriebenen Briefe, ob die Nachtigall im kleinen Garten hinter der Statue Friedrichs des Großen, der zur Wohnung des kommandirenden Generals gehörte, in diesem Jahre wiedergekehrt sei, und empfahl, ihr Futter und Wasser hinzustellen.

In 54 Dienstjahren voller Mühe und Arbeit, in fünf Feldzügen voll blutiger Schlachten hatte sein einfaches warmes Herz den Sinn für die Natur und die kleinen Freuden des Lebens bewahrt.

Auf Empfehlung des Ministers v. Arnim war eine Kontribution von zwei Millionen Spezialthalern ausgeschrieben worden, als Ersatz für die von den Dänen genommenen Schiffe, sie wurde in schonender Weise betrieben, die bäuerliche Bevölkerung war gutwillig und friedliebend, nur bei den dänischen Behörden trafen alle Maßregeln auf hartnäckigen Widerstand, infolge dessen mehrere Stiftsamtleute aufgehoben und nach Kolding transportirt werden mußten. Am 8. Mai eröffnete eine dänische Flottille das Feuer auf Friedericia, das von den preußischen Feldbatterien erwidert wurde. General v. Bonin ließ durch eine reitende Batterie von Snoghoi aus Middelfart und das Dorf Strüb beschießen, bald standen mehrere Gebäude in Flammen.

Kapitän Sten-Bille, Kommandeur der Flotte im kleinen Belt, richtete vom Bord des Hekla einen Brief an General v. Wrangel, in welchem er

Digitized by Google

gegen das Bombardement von Middelfart protestirt und sagt: „Wenn die Handlungen, die in den Annalen der Kriegsgeschichte zivilisirter Völker unerhört sind, auf Ihren Befehl geschehen, würde die dänische Marine in der Lage sein, an den Küstenstädten der Ostsee grausame Rache zu nehmen."

Der General erwiderte, daß der Kampf von der dänischen Marine, die Friedericia beschossen, begonnen, das Schloß sei theilweise zerstört, Weiber und Kinder, jetzt unter Deutschlands Schutz stehend, seien verwundet und getödtet. — „Wenn die dänische Marine für das Bombardement von Middelfart an den Häfen der Ostsee Rache nehmen wird, so lassen Sie es sich gesagt sein, daß für jedes Haus, das die dänische Marine an der Küste der Ostsee in Brand schießen sollte, ein Dorf in Jütland brennen wird. Mein Name bürgt dafür, daß es geschehen wird." Diese kräftigen Worte hatten vollständigen Erfolg, — jeder dänische Offizier wußte, daß der General die ausgesprochene Drohung nöthigenfalls — wenn auch mit schwerem Herzen — vollführen werde.

Das Hauptquartier war damals in Kolding, dessen sämmtliche Mitglieder, durchreisende fremde Offiziere, Deputirte der provisorischen Regierung und andere, die täglichen Gäste des Generals waren. Alle Bedürfnisse, auch den Wein, bezahlte er aus seiner Tasche und nahm auch in Jütland nichts von der Lieferung, höchstens wurde ein Stück Wild angenommen, da die provisorische Regierung den Forstbeamten aufgetragen, Wild für die Küche des Hauptquartiers zu liefern. Täglich war der General im Sattel, inspizirte bald hier bald dort die Truppen, überzeugte sich von dem Zustande der Verpflegung und widmete den Lazarethen besondere Aufmerksamkeit. Ueberzeugt von der Wichtigkeit des Details ließ er, wenn er marschirende Truppen traf, einzelne Leute austreten, um mit eigenen Augen die Fußbekleidung und den Inhalt der Tornister zu prüfen.

Wer im Frühjahr 1848 das Glück gehabt, an dem Feldzuge theilzunehmen, wird der schönen frischen Zeit eine dankbare Erinnerung bewahrt haben. In wenigen Wochen hatte das kleine Heer schöne Erfolge errungen, jeder war froh, den traurigen Verhältnissen des Vaterlandes augenblicklich fern bleiben und einem äußeren Feinde gegenüber stehen zu können. Die Kriegführung war schonend, der Geist der ländlichen Bevölkerung konservativ im besten Sinne des Wortes, unsere Soldaten glaubten das deutsche Bauerland der Heimat dort wieder zu finden.

Bald sollte eine Wendung im bisherigen Gang der Ereignisse eintreten; der General hatte auf seine Forderung einer Verstärkung, deren er bei seiner 24 Meilen langen Kommunikationslinie bedurfte, ausweichende Antwort erhalten, die Bundesregierungen verweigerten die volle Stellung ihrer Kontingente, im Streit mit Dänemark blieb die deutsche Sache ohne deutsche Unterstützung. Der preußische Minister v. Arnim hatte schon mehrere Male auf die Eventualität gedeutet, Jütland zu räumen, worauf v. Wrangel

Digitized by Google

erwiderte, das würde ein Anerkenntniß der Schwäche sein, welches den Feind kühner und die Unterhandlungen schwieriger machen würde.

Aber schon am 23. Mai traf ein Feldjäger aus Berlin mit einem Schreiben des Minister v. Arnim ein, mit dem Befehl an den General, Jütland zu räumen und eine Stellung im nördlichen Schleswig zu nehmen. Freilich habe der Bund in die Besetzung eines Theils von Jütland als Pfand gewilligt, aber der Bund sei nicht bereit, die nöthigen Mittel zur Behauptung des Pfandes herzugeben. Hannover, Oldenburg, Bremen und Lübeck haben das Embargo aufgehoben und die mit Beschlag belegten Schiffe herausgegeben — so sei Preußen isolirt, während jene Staaten eine Art von Neutralität zur See gegen Dänemark, im schreienden Widerspruch zu ihrer Stellung als Verbündete Preußens, erstreben. Selbst die provisorische Regierung der Herzogthümer habe das Embargo aufgehoben und sich dadurch von der Gemeinsamkeit der Maßregeln gegen Dänemark losgesagt. Schließlich erhielt der General den Befehl: „der Bundesversammlung wie der provisorischen Regierung die Anzeige zu machen, daß die militärische Lage der Dinge Sie nöthige Jütland zu verlassen, und daß Sie auch hinsichtlich Schlewigs bald in dieselbe Lage kommen könnten."

Ein vertraulicher Brief des Ministers von demselben Tage fügte hinzu, „daß hinreichende Gründe beständen, die Truppen aus Jütland, vielleicht aus den Herzogthümern zurückzuziehen. Die Gründe seien wesentlich politischer Natur, da Preußens Stellung, namentlich Rußland und England gegenüber täglich unhaltbarer würde." „Doch", fährt der Brief fort, „müssen wir wünschen, daß Ew. Exzellenz in Ihrer offiziellen Mittheilung an den deutschen Bund möglichst die hinreichend vorhandenen militärischen Rücksichten geltend machen und es vermeiden, die von hier erhaltenen Mittheilungen anzuführen. Ew. Exzellenz werden in den Nachrichten über die kriegerischen Bewegungen in Schweden, von denen Sie doch so genaue Kenntniß haben können als wir, hinreichende Gründe anzuführen haben, zu denen noch die geringe Zuverlässigkeit der holsteinischen Truppen und die Stimmung im Lande selbst hinzukommen. Von Christiania erhalten wir die zuverlässige Nachricht, daß alle in Norwegen disponiblen Schiffe zum 20. Mai im Sunde einzutreffen beordert waren. v. Arnim."

Die peinliche Lage, deren Möglichkeit der General vorhergesehen, war eingetreten — er war zugleich preußischer General und Oberbefehlshaber der Bundesarmee. Die ihm gestellte Aufgabe hatte er schnell und glänzend gelöst, hatte den preußischen Adler siegend nach Jütland geführt und sollte ihm jetzt selbst die Flügel binden — sollte alle errungenen Vortheile aufgeben und dabei den wahren Grund seines Handelns verschweigen, einen anderen unwahren vorschieben. In den letzten Wochen war sein Name weit über Deutschlands Grenzen hinaus mit Hochachtung genannt worden; mußte er sich nicht einer falschen Beurtheilung aussetzen und seinen wohl erworbenen

Digitized by Google

Ruf gefährden, wenn er die wahren Motive seines Handelns verschwieg; konnte der plötzliche, durch kein kriegerisches Ereigniß veranlaßte Rückzug nicht als Gleichgültigkeit gegen das Schicksal der Herzogthümer, als Vernachlässigung deutscher Interessen erscheinen? — Nach schwerem Kampfe faßte er schnell in tiefer Aufregung den Entschluß, Alles dem unbedingten Gehorsam gegen seinen König und Herrn zu opfern. Und weil er ein ganzer Mann war, jeder Halbheit fern, so führte er seinen Entschluß schnell und vollständig aus und machte der Bundesversammlung wie der provisorischen Regierung die Mittheilung in der vom Minister gewünschten Weise, wofür dieser in verbindlicher Weise dankte. Wie schwer ihm aber sein Entschluß geworden, was Alles in jenen Tagen seine Seele bewegte, zeigen die Briefe, die er damals an die Seinigen in der Heimat richtete. „Ich bedauere", schrieb er, „unsere schwankende Politik, das Maß unseres Unheils ist noch nicht voll — das Ministerium hat von mir gefordert, daß ich mit der Armee Jütland verlassen soll; — wenngleich ich als Oberfeldherr des Bundes nur vom deutschen Bunde Befehle zu erwarten habe, so bin ich doch der Aufforderung gefolgt und marschire zurück. — — — Meine tapferen Schaaren ziehen tief gebeugt aus Jütlands Fluren ab; nicht das Schwert der Dänen, nicht Schwedens stolze Flotte zwangen sie Friedericia aufzugeben, nur dem Willen des theuren Vaterlandes gehorsam folgen sie still und ohne Murren dem Ruf ihres greisen Führers — aber mir wie ihnen bricht das Herz über solche Schmach. Wir verlassen das Land, das mit dem Blute unserer Brüder getränkt ist, ohne daß ein ehrenvoller Friede errungen, ohne daß Deutschland für die erlittenen Verluste entschädigt ist. Du bist meine treue Leidensgefährtin, und darum schütte ich in Deine Seele vertrauungsvoll meinen tiefen Kummer aus. Ich sehne mich nach Deiner Nähe, meine alte Herzensfrau, ich will leben wie ein Einsiedler. Gott möge unsern guten Kindern gnädig sein."

Von Flensburg aus schrieb er am 30.: „Ich bin sehr betrübt über den befohlenen Rückmarsch, die Trauer der deutschen Landesbevölkerung in Christiansfeld, Hadersleben und Umgegend ist herzergreifend, Hunderte von Familien verlassen ihre Heimath, da sie ihr Unglück unter dänischer Zuchtruthe vorhersehen. Die Berliner und Frankfurter Angelegenheiten sind trostlos, nirgends Kraft und Einigkeit. Ich bin auf Alles gefaßt, und wenn es zur Republik kommt, gehe ich lieber am Bettelstabe, als daß ich diene."

Indessen hatte General v. Hedemann die dänischen Truppen auf Fünen konzentrirt, um von dort dem Gegner einen Schlag beizubringen, der ihn zwang Jütland zu räumen. Da dies bereits geschehen war, führte er am 27. Mai die Truppen zu Schiff nach Alsen, um von dort aus die Bundestruppen auf dem Sundewitt überraschend anzugreifen. Im Laufe des Mai waren diese allmälig von dem Uebergangspunkte des Alsensundes bei Sonderburg zurückgegangen, und die Dänen hatten hinter dem Brückenkopf eine

Digitized by Google

Brücke schlagen können, die ihnen erlaubte, mit etwa 14 000 Mann unbemerkt aufs Festland zu setzen, die Vorposten und Kantonnements zu überfallen und bis über Satrup zurückzuwerfen. Am Abend erhielt General Wrangel die Meldung von dem Rückzuge der Truppen des X. Korps, am anderen Morgen um 7 Uhr war er in Gravenstein und befahl sofort eine Rekognoszirung der Stellung des Feindes. Am 2. Juni verfügte er eine Dislokationsveränderung, zog die Brigade Bonin nach Quaars im Sundewitt und Umgegend, Brigade Möllendorf nach Kliplev, während die Bundesdivision nördlich und westlich von Flensburg, die holsteinischen Truppen südlich von Flensburg kantonnirten. Auf Fünen war ein dänisches Flankenkorps von etwa 6000 Mann unter Oberst Juel gebildet, das nach Jütland übergesetzt worden war, daher mußte die deutsche Armee nach zwei Seiten Front machen.

Für den 5. Juni beschloß General v. Wrangel eine Operation, durch welche die Dänen in den Brückenkopf bei Düppel zurückgeworfen werden sollten; die Brigade Bonin erhielt den Befehl, über Satrup gegen den Brückenkopf vorzugehen, die Brigade Möllendorff demonstrirte während dessen gegen Apenrade. Eine dritte Kolonne, eine Brigade des X. Korps, und andere Truppen sollten gleichzeitig über Atzbüll und Nübel gegen Sonderburg vorgehen, der Rest der Truppen des X. Korps und die Holsteiner standen bei Holebüll in Reserve. Bei der großen Hitze rückten die Kolonnen auf den engen Wegen langsam vor und der Angriff erfolgte nicht gleichzeitig. Die Infanterie litt durch das Feuer der schweren Geschütze der Düppeler Batterien und der Strandbatterien auf Alsen. Doch gelang es, die Dänen zurückzuwerfen; auch später, nachdem v. Wrangel den Befehl gegeben, nicht weiter vorzurücken, aber die genommene Stellung zu behaupten, gelang es, die Offensivstöße dänischer Kolonnen abzuweisen.

In dem folgenden Artilleriegefecht behaupteten die schweren Geschütze der dominirenden dänischen Stellung ihre Ueberlegenheit, — ein Sturm auf die Düppeler Schanzen hätte schwere Verluste gekostet, die in keinem Verhältniß zu dem zu erreichenden Resultate gestanden hätten, da der Brückenkopf den Schiffsgeschützen und den Alsener Strandbatterien gegenüber nicht behauptet werden konnte. Daher wurde befohlen, daß die Truppen sich langsam von Düppel nach Satrup zurückziehen sollten, um dort das Biwak zu beziehen. Die preußischen Truppen hatten gegen mehr als doppelte Uebermacht gefochten und gegen 500 Mann verloren, aber der Feind war in seinen Brückenkopf zurückgeworfen und die Halbinsel Sundewitt in den Händen der Bundesarmee. General v. Hedemann, die Vortheile welche ihm die Flotte gewährte benutzend, führte den größten Theil seiner Armee nach Nord-Schleswig. Da General v. Wrangel Nachricht erhalten, daß der größte Theil derselben nördlich Hadersleben stehe, beschloß er den Feind mit seiner ganzen Stärke anzugreifen. Der Hauptstoß sollte gegen den rechten

Digitized by Google

Flügel der dänischen Truppen gerichtet werden. Am 30. Juni sollte der Gesammtangriff erfolgen. Doch die Avantgarde der holsteinischen Kolonne drang am 29. so energisch gegen Hadersleben vor, daß der dänische General die Absicht des Gegners erkannte, am Abend die Stellung räumte und über die Grenze Schleswigs nach Jütland rückte, wohin ihm die deutschen Truppen nicht folgen durften. Aber bei dem erwarteten Beginn der Waffenstillstandsunterhandlungen war es wichtig, daß ganz Schleswig — bis auf die Inseln — wieder in den Händen der deutschen Armee war.

Indessen hatten die Waffenstillstandsverhandlungen begonnen, Preußen hatte den Grafen Pourtalès, Dänemark den Kammerherrn v. Reedz bevollmächtigt, welche beide im Schloß Bellevue bei Kolding zusammentrafen. Dem schon in Malmoe verabredeten Projekt, das die Ehre der Waffen und die Interessen Deutschlands wahrte, glaubte General v. Wrangel zustimmen zu können, aber er zweifelte, ob unter diesen Bedingungen ein Waffenstillstand würde abgeschlossen werden. Inzwischen war in Frankfurt unter Preußens Zustimmung der Erzherzog Johann zum Reichsverweser gewählt worden, am 16. Juli traf ein Schreiben des Reichskriegsminister v. Peuker ein, mit dem Befehl, daß am 6. August bei einer Parade alle Truppen dem Reichsverweser durch ein dreimaliges Hurrah zu huldigen und die deutschen Farben an Kopfbedeckungen und Panieren anzulegen hätten. v. Wrangel erwiderte, daß die Truppen, die Kugel im Lauf, dem Feinde unmittelbar gegenüberständen, also zu solchen Zeremonien keine Zeit sei. Bald erhielt er das folgende Handschreiben Sr. Majestät, das seine Ablehnung des Huldigungsaktes vollständig billigte:

„Mein lieber General der Kavallerie von Wrangel! Ich gebe Ihnen hiermit den Befehl, bei Ihren etwaigen militärischen Operationen die Jütländische Grenze unter keiner Bedingung zu überschreiten; der Abschluß des Waffenstillstandes ist hoffentlich nahe, Sie haben sich daher vorläufig darauf zu beschränken, dänischen Unternehmungen in Schleswig energisch zu begegnen, nirgends aber herausfordernd aufzutreten. — Die vom General Peuker am 6. August verlangte Parade unterbleibt gänzlich, Sie haben sich streng nach diesem Meinem Befehl zu richten.

Diese Zeilen, Mein theuerster Wrangel, sind ganz vertraulich, d. h. dürfen nicht der Oeffentlichkeit übergeben werden. Ich hoffe — ich glaube und fürchte, daß Ihre schleswigschen Siege bald zu Ende gehen, — wie recht und billig durch einen ehrenvollen Frieden. In dem Sinne habe Ich den Erzherzog Johann durch Ihren Schwager Below bescheiden lassen. Die Wolkenbildung deutet aber noch immer auf Sturm, und Ich glaube, daß Sie nicht lange auf Ihren Lorbeeren ruhen werden. Gott allein weiß, wo und wie es wieder losgehen wird, aber das weiß Ich, daß Sie überall derselbe sein werden.

Friedrich Wilhelm."

Digitized by Google

Am 15. Juli schon hatte v. Wrangel von Berlin aus den Befehl erhalten, keinen Waffenstillstand ohne Genehmigung des Reichsverwesers abzuschließen. Dänemark aber erklärte jetzt, es habe nur mit Preußen und dem deutschen Bunde Krieg geführt, der Reichsverweser sei von keiner außerdeutschen Macht anerkannt, und die dänische Regierung weigere sich mit ihm zu verhandeln. Schweden und England hielten Dänemarks Bedenken für gerechtfertigt, und die englische Regierung drohte sogar sich von aller Betheiligung an den Verhandlungen zurückzuziehen, wenn das preußische Kabinet nicht im stande sei, die Angelegenheit in befriedigender Weise zu beenden.

Die für die Zeit vom 15. bis 19. Juli verabredete Waffenruhe wurde bis zum 24. Juli abends verlängert; sollte die dänische Regierung die in Malmoe verabredeten Bedingungen verwerfen, so erklärte v. Wrangel, daß die Feindseligkeiten sofort beginnen würden.

Nun war General v. Below zum Erzherzog Johann geschickt, um das der Zentralgewalt von Preußen abgetretene Mandat zur Abschließung des Waffenstillstandes zurückzufordern und dem Reichsverweser vorzustellen, „daß Preußen bei der voraussichtlichen Theilnahme Rußlands für Dänemark, bei der unfreundlichen Haltung Frankreichs und den geänderten Sympathien Englands bedenklichen Verhältnissen entgegen gehe. Der Krieg sei in Norddeutschland wegen seines Druckes auf die materiellen Verhältnisse unpopulär."

Preußen wurde infolge dieser Vorstellung bevollmächtigt, auf Grundlage der Verhandlungen in Malmoe einen Waffenstillstand — vorbehaltlich der Ratifikation durch den Reichsverweser und die Bundesversammlung — abzuschließen. General v. Below ging wieder nach Malmoe, um mit Reedz und dem Gesandten v. Bille einen Waffenstillstand zu verhandeln, dessen Ausführung General v. Wrangel am 24. Juli auf eigene Verantwortung verwarf, weil die Bedingungen der Ehre und dem Interesse Deutschlands widersprachen.

Nach schweren Kämpfen hatte er den Entschluß, den König Friedrich Wilhelm nachher vollständig billigte, gefaßt; er schrieb an jenem Tage seiner Gattin: „Welche Verantwortung liegt auf meinem grauen Haupte; Gott allein weiß, welche Kämpfe ich habe, und wenn ich rathlos bin, bitte ich den Allmächtigen mich zu erleuchten, damit ich nicht auf meinem Willen bestehe, sondern das thue, was meinem armen, unglücklichen Vaterlande frommt. Ich habe nichts als meinen ehrlichen Namen, aber die Welt ist zu arm, um mich zu zwingen, etwas Schmachvolles zu unterschreiben" — und am Abend desselben Tages, nachdem er sich geweigert, die in Malmoe verabredeten Bedingungen anzunehmen: „Ich habe nicht leichtsinnig gehandelt, habe nach bestem Wissen und Gewissen meinen Entschluß gefaßt, — Gott ist Zeuge meines Kampfes gewesen und der Allmächtige wird mich richten, wenn ich wissentlich Unrecht gethan habe. Die Vorsehung hat schwere Verantwortung

Digitized by Google

auf mein schwaches, graues Haupt gelegt — vereinige Dein Gebet mit dem meinigen, daß es sich zum Guten wende."

Im Hauptquartier war die wichtige Veränderung eingetreten, daß an Stelle des General v. Stockhausen, der zum Kommandeur der 1. Division ernannt worden, der Oberst v. Hahn als Chef des Generalstabes trat, welcher sich bald das volle Vertrauen des Oberbefehlshabers erwarb, der sich den Oberst v. Brandt, langjährigen Chef des Stabes beim II. Armeekorps, erbeten hatte. Für den Fall des Wiederausbruchs des Krieges hatte v. Wrangel, auf des Reichskriegsminister v. Peukers Anfrage, eine Verstärkung auf 66 000 Mann Infanterie, 7 — 8000 Pferde und 132 Geschütze für nothwendig erklärt, um die gesammte Halbinsel zu besetzen und dauernd zu behaupten. Aber Peuker schrieb, nur ein Theil der verlangten Verstärkungen werde bald eintreffen; Oesterreich entschuldige sich wegen des Krieges in Italien, Bayern und Sachsen antworteten ausweichend, nur Württemberg und die kleinen Staaten beeilten sich ihre Kontingente zu schicken. Um so zuversichtlicher trat Dänemark auf, das vom 1. August an neue Häfen und Strommündungen der Ost- und Nordsee in Blokadezustand erklärte. General v. Below war nach Berlin und von dort wieder nach Malmoe zurückgereist, um den Waffenstillstand abzuschließen. v. Wrangel wurde aus der schwierigen Situation dadurch befreit, daß Below Auftrag erhielt, die Ratifikation direkt in Berlin nachzusuchen — dieser hatte geschrieben, daß er von Malmoe nach Apenrade, dem damaligen Hauptquartier kommen werde und in voller Erwartung blickte der Oberbefehlshaber vom Schloß aufs Meer hinaus, um das Dampfschiff zu erspähen, dessen Nachricht ihn aus der wenig erfreulichen Situation erlösen sollte. Doch erst am 6. September, am Tage vorher war das Hauptquartier nach Schleswig verlegt worden, traf die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes durch die preußische und dänische Regierung ein, gegen den die provisorische Regierung protestirte; in Frankfurt wurde er erst nach harten Kämpfen von der Majorität der Bundesversammlung angenommen. Die Konvention war auf sieben Monate gültig, nach der Auffassung des Reichskriegsministeriums sollten die preußischen Truppen und die des X. Armeekorps nicht als aufgelöst, nur als zurückgezogen betrachtet werden und unter dem Befehl des Bundesfeldherrn bleiben. Indessen hatte der General v. Wrangel schon die Abmarschordnung der Truppen bestimmt, er war entschlossen als preußischer General alle möglichen Konflikte zu lösen. Dem General Halkett schickte er zum Abschiedsgeschenk zwei kostbare Pistolen, was dieser freundlich dankend erwiderte, verlegte das Hauptquartier nach Rendsburg, richtete ein anerkennendes Wort des Abschieds an seine Truppen, in dem er ihnen ein herzliches Lebewohl sagte, und schrieb dem Reichskriegsminister am 12. September:

„Ew. Exzellenz berichte ich gehorsamst, daß ich gestern die noch nicht gesehenen Truppen des VIII. Bundeskorps gesehen und in ausgezeichnetem

Digitized by Google

Zustande gefunden habe. Hiermit glaube ich meinen Dienst als Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Schleswig und Holstein beenden zu können, denn der Waffenstillstand ist geschlossen, die Ausführung der militärischen Konvention im Gange . . . . . Ich lege daher das mir anvertraute Kommando ehrfurchtsvoll in die Hände des Reichskriegsministeriums nieder, der Chef meines Stabes, Oberst v. Hahn wird die Geschäfte des Armeekommandos fortführen, bis die Abtheilungen die Herzogthümer verlassen, während ich bereits meine Reise nach Potsdam angetreten habe, wie ich dies Hochdemselben gestern meldete.

v. Wrangel."

Am 4. Oktober erhielt er die Antwort des Reichskriegsministers mit der Nachricht: „daß der Reichstag den Beschluß gefaßt, dem General v. Wrangel und seinen Truppen den Dank desselben für die bewiesene Tapferkeit und Ausdauer auszusprechen."

General v. Wrangel hatte sich mit voller Klarheit und ohne Schwanken aus einer Stellung befreit, die nur erträglich war, so lange die Politik Preußens mit der des Reichs denselben Weg ging. Er hatte, womit Se. Majestät der König vollständig übereinstimmte, das peinliche Verhältniß gelöst und das dem Reichskriegsminister offen ausgesprochen, sobald es geschehen konnte, ohne in jenen stürmischen Tagen der noch unentschiedenen Politik Preußens zu schaden.

General v. Wrangel als kommandirender General in den Marken.

Als v. Wrangel sich am 13. September bei Sr. Majestät in Potsdam meldete, wurde er huldvoll empfangen, in Gegenwart Ihrer Majestät der Königin wurden ihm die Schwerter zum Rothen Adlerorden 1. Klasse und das Eichenlaub zum Orden pour le mérite verliehen. Er hatte gehofft nach Stettin, wo seine beiden Söhne schwer erkrankt waren, zurückkehren zu können, aber er erhielt das Ober-Kommando über alle Truppen in den Marken, und willig übernahm er das schwere Opfer; — da eine solche Truppenmacht unter seinen Befehl gestellt worden war, hoffte er, daß sie bald gebraucht werden würde, um Ruhe, Ordnung und die Achtung vor dem Gesetze wieder herzustellen. Schon am folgenden Tage erließ er einen Tagesbefehl, in dem seine klare Anschauung der wirren Verhältnisse, das Ziel und die Richtung seiner späteren Wirksamkeit deutlich ausgesprochen sind. — — „Meine Aufgabe ist, die öffentliche Ruhe in diesen Landen, wo sie gestört wird, wieder herzustellen, wenn die Kräfte der guten Bürger dazu nicht ausreichen. Ich gebe mich der bestimmten Hoffnung hin, daß ich keine Veranlassung haben werde, mit der militärischen Macht einzuschreiten, denn auch mein Vertrauen zu den Bürgern, daß sie ebenfalls das Gute wollen, steht fest, es ist ja ihr eigner Heerd, den sie und ich beschützen sollen. Es sind jedoch auch im Lande

Digitized by Google

Elemente vorhanden, die zur Ungesetzlichkeit verführen wollen, sie sind zwar nur gering, aber desto kräftiger treten sie hervor, während die guten Elemente sich zurückhalten; diesen letzteren will ich fortan eine kräftige Stütze sein, um ihnen die Erhaltung der öffentlichen Ordnung zu erleichtern, ohne die keine gesetzliche Freiheit möglich ist.

Soldaten! Laßt Euch nicht irre leiten von den Reden und Proklamationen, welche von Euch unbekannten Leuten an Euch gerichtet werden, hört nicht darauf.

Hört dagegen auf meine Stimme, sie ist wohlgemeint, haltet fest an Euren Offizieren, wie diese an Euch, zwischen Beide darf sich kein fremdes Element einschleichen. Zum Gruße rufe ich Euch zu: „Offiziere und Soldaten, haltet fest an Eurem gegenseitigen Vertrauen und an unserm theuren Könige. Er lebe dreimal hoch."

Das Hauptquartier wurde nach Charlottenburg verlegt, der General und sein Gefolge bezogen das Königliche Schloß.

Ueber die öffentlichen Verhältnisse schrieb er damals:

„Die hiesigen politischen Zustände sind trostlos, man giebt sich ganz dem Zufall hin und ist in komplete Rathlosigkeit versunken. Jeder fühlt, daß etwas Energisches geschehen müsse, aber es geschieht nichts, um diesen beklagenswerthen Zuständen entgegenzutreten, um den Staat und das Königthum zu retten; es sind tausend Rathgeber da, aber es kommt zu keinem kräftigen Auftreten. So eilen wir rettungslos der Anarchie und Republik entgegen."

Doch verließ ihn sein frisches kräftiges Vertrauen und sein Selbstgefühl keinen Augenblick, er erkannte, daß die Gefahren überschätzt wurden und daß es vor Allem galt, Selbstvertrauen zu zeigen. Noch standen die Truppen in Berlin unter dem Kommandanten v. Thümen, aber man wagte sie kaum zu zeigen, sie wurden in den Kasernen versteckt gehalten, die wesentlichsten Wachen und Posten waren von der Bürgerwehr besetzt. Der Ober-Befehlshaber beschloß eine Parade über diese und andere ihm unterstellten Truppen in Berlin selbst abzuhalten, er wollte dadurch das nothwendig gedrückte Selbstgefühl der Truppen beleben und Fühlung mit der Volksstimmung in Berlin gewinnen. Er befahl, daß die Infanteriebataillone unter den Linden, die 2 Kavallerieregimenter mit dem rechten Flügel am Brandenburger Thore auf der Chaussee nach Charlottenburg aufgestellt werden sollten und ließ es dem Ministerpräsidenten und Kriegsminister v. Pfuel anzeigen. Dieser schickte in der Nacht vor der Parade seinen Adjutanten in die Wohnung des Generals im Schlosse von Charlottenburg und ließ ihn bitten, die Parade nicht in Berlin selbst abzuhalten, die Bevölkerung sei in höchster Aufregung, überall spräche sich Haß gegen das Militär und den Oberbefehlshaber aus, die Parade könne zu den gefährlichsten Ausschreitungen Anlaß geben, die möglichen Folgen seien nicht zu übersehen.

Digitized by Google

v. Wrangel antwortete dem Adjutanten: „Sagen Sie dem Herrn Kriegsminister, Sie hätten Ihren Auftrag pünktlich ausgerichtet, sagen Sie ihm aber auch, daß mit meinem Willen die Besichtigung nicht abbestellt werden würde, und daß ich die Verantwortung übernehme. Sollte aber die Parade in Berlin durchaus nicht stattfinden dürfen, so möge mir der Herr Minister einen dahin gehenden Befehl, von allen Ministern gegengezeichnet, zufertigen — ich kann zwar meinen Befehl nicht zurücknehmen, werde aber dann den Oberbefehl über die Truppen sofort niederlegen und Se. Majestät bitten, nach Stettin zurückkehren zu dürfen." Am frühen Morgen erschien noch eine Botschaft des Ministerpräsidenten mit der dringenden Mahnung, die Parade nicht in Berlin abzuhalten, v. Wrangel wiederholte seine frühere Erklärung, stieg mit seinem Gefolge zu Pferde und ritt langsam nach dem großen Stern, um den Truppen Zeit zur Aufstellung zu lassen.

Im Thiergarten sah man zahlreiche Bürgerwehr-Patrouillen, da sich das Gerücht verbreitet, General v. Wrangel rücke mit großer Macht gegen Berlin. Nahe am Thore begegnete dem Hauptmann v. Massow eine seltsame Kavalkade, der Chef der gesammten Bürgerwehr, Major a. D. Rimpler mit zahlreichem Gefolge; Rimpler fragte, ob der General bald komme, ob mit oder ohne Truppen. Massow erwiderte, er möge sich selbst überzeugen, wenn seine Patrouillen ihm noch keine Meldung gemacht hätten.

Major Rimpler ritt zum General, meldete sich ehrerbietig, hielt eine längere Anrede, die kaum beachtet wurde, und schloß sich der Suite an.

Als die Aufstellung beendet, ritt der General v. Wrangel vom linken Flügel ab langsam die Front entlang, von allen Truppentheilen wurde er mit lautem, freudigem Hurrah empfangen; als er durch das Brandenburger Thor ritt, begrüßten ihn viele alte Bekannte, an deren Spitze der alte würdige General v. Colomb. Die Straße unter den Linden war gedrängt voller Menschen, alle Fenster dicht besetzt, in den Dachluken, selbst auf den Dächern waren Schaulustige, in den Lindenbäumen saß ein Theil der jugendlichen Bevölkerung von Berlin, es wurde von allen Seiten Beifall gerufen, Tücher wehten, Kränze flogen herab, kurz, der Einzug glich einem Triumphzuge. Freilich war, wie der Ministerpräsident warnend vorhergesagt, eine große Aufregung bemerkbar, aber es war eine friedliche und freundliche. Das offene, zuversichtliche Auftreten der Truppen gab den vielen konservativen und gutgesinnten Elementen der Bevölkerung den Muth, sich zu zeigen und ihre wahre Meinung zu äußern.

General v. Wrangel erkannte, sichtlich erfreut, daß er die Berliner Bevölkerung von vornherein richtig beurtheilt hatte. Die Redner in den Straßen und Klubs, denen lärmende und wüste Schreier folgten, hatten die Stadt terrorisirt; ohne eine Stütze an der gesetzlichen Autorität zu finden, wagten die treuen Freunde des Königs ihre Meinung nicht zu äußern, die große Masse der Urtheils- und Interesselosen folgte wie immer der Partei,

Digitized by Google

die sich augenblicklich am meisten geltend machte. Es galt das Selbstvertrauen der einen zu wecken und ihnen den Willen und die Kraft zu zeigen, mit denen Gesetz und Ordnung aufrecht erhalten werden sollten, es galt die anderen zu schrecken, sie, wenn es nothwendig werden sollte, mit Gewalt niederzuschlagen, die Majorität der Gesinnungslosen folgte dann von selbst. Aber schon damals begann General v. Wrangel zu hoffen, daß es genügen würde, mit voller Zuversicht aufzutreten, um die Bessergesinnten zu beleben und die gesetzliche Autorität herzustellen.

Am Königlichen Palais hielt der General und ließ die Truppen bei sich vorbeimarschiren, dann versammelte er alle Stabsoffiziere im Lustgarten um sich und hielt an sie und an die Volksmenge, die den Kreis umdrängte, folgende Ansprache:

„Meine Herren! es ist heute ein sehr glücklicher Tag meines Lebens. Ich bin schon vor den Thoren von dem Stabe der Bürgerwehr so freundlich begrüßt worden und in der Stadt war es wie ein Triumphzug. Ich weiß, das konnte ich nicht auf mich beziehen, sondern auf die Truppen, die ich die Ehre gehabt habe in Schleswig zum Siege zu führen.

(Zum Publikum:) Ich werde diese Truppen Euch, wenn auch nicht sogleich, doch bald hierher führen und sie sollen sicher kommen.

(Zu den Offizieren:) Meine Herren! der König hat mir den größten Beweis der Gnade und des Vertrauens gegeben, indem Er mir das Kommando über die in den Marken stehenden Truppen übertragen. Ich soll die Ordnung, wo sie gestört, das Gesetz wo es übertreten wird, wieder herstellen. Die Truppen sind gut, die Schwerter haarscharf geschliffen, die Kugel im Lauf.

(Zum Publikum:) Aber nicht gegen Euch Berliner! sondern zu Eurem Schutze, der wahren Freiheit, die der König gegeben und zur Aufrechthaltung des Gesetzes. (Allgemeiner Beifall.) Gefällt Euch das Berliner? (ja! ja!); das freut mich! Für Euch, mit Euch werden wir auftreten und handeln! — Wie traurig finde ich Berlin wieder, in den Straßen wächst Gras, die Häuser sind verödet, die Läden sind voll Waaren ohne Käufer, der fleißige Bürger ohne Arbeit, ohne Verdienst, der Handwerker verarmt. Das muß anders werden, und es wird anders werden, ich bringe Euch das Gute mit der Ordnung, die Anarchie muß aufhören! Ich verspreche es Euch, und ein Wrangel hat noch nie sein Wort gebrochen!

(Zu den Offizieren:) Meine Herren! es macht mich sehr glücklich, die Truppen in diesem guten Zustande zu finden, Sie werden sie darin erhalten, Verträglichkeit mit den Bürgern muß stattfinden.

(Zum Publikum:) Sie sind mit Euch verwandt, sie haben denselben Zweck, Preußens Größe und Ruhm aufrecht zu erhalten und Deutschlands Einigkeit mit zu begründen, sie sind Eure Brüder und Ihr werdet nicht vergessen, daß in der Armee Eure Brüder, Eure Verwandte, Eure Freunde sind.

Digitized by Google

(Zu den Offizieren:) Es thut mir leid, meine Herren, daß ich heute die Truppen nicht Sr. Majestät vorführen kann.

„Es lebe Se. Majestät der König!"

In diesen Ruf stimmte ein großer Theil der Umstehenden ein, der General ritt die Linden entlang durch das Brandenburger Thor nach Charlottenburg, überall freundlich begrüßt.

Die Anordnung dieser Parade war eine höchst wirkungsvolle Maßregel gewesen, sie war das erste Zeichen der beginnenden Ermannung des preußischen Staatswesens; die überlegene Kraft war da, ihre Führung in die rechten Hände gelegt, so bald sie gebraucht werden dürfte, war der Sieg entschieden.

In jener Zeit der Aufregung erschienen täglich Proklamationen an die Armee, beleidigende Zeitungsartikel gegen den Oberbefehlshaber, in der Kammer wurde der Antrag der Vereidigung des Heeres auf die Verfassung gestellt, — aber gerade die Leidenschaft der revolutionären Partei verrieth, wie wenig sicher sie sich ihrer momentanen Herrschaft fühlte, die sie nicht der eignen Kraft, sondern der Schwäche des Ministeriums, wie der Apathie der ruhigen Bevölkerung verdankte. Der Bürgerwehrklub beantragte am 3. Oktober, im richtigen Gefühl von woher ihm Gefahr drohte, bei der hohen gesetzgebenden Versammlung: „den General v. Wrangel aus seiner ihm durch Kabinetsbefehl übertragenen Stellung als Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken sofort abzuberufen und sofort zu entfernen."

Wie bange Sorge um sein mögliches Schicksal in jenen Tagen die Seinigen erfüllte, und wie entschlossen, mit wie ernster Ruhe er selbst der nächsten Zukunft entgegensah, geht aus dem folgenden Briefe vom 24. September an seine Gemahlin hervor, die am Krankenbette ihrer beiden geliebten Söhne saß.

„Du bist über die hiesigen Zustände und das Wühlen der Demokraten mit Recht entrüstet, doch kleinmüthig und verzagt darf mein treues Weib nicht sein, und Du bist es wegen der Gefahren, die mich umgeben. Blicke zurück auf meinen langen und bewegten Lebenslauf, in wie vielen Schlachten und Gefechten der Allmächtige mich gnädig und oft wunderbar erhalten hat, und Du willst verzagen, weil vielleicht Meuchelmord mir droht? Bewahre Dir, in Hoffnung auf Gott, des Geistes Freudigkeit. Kennst Du nicht das alte Lied:

Ist Gott für uns in aller Pein,
In allem Kreuz und Leiden,
Wer mag uns dann zuwider sein?
Wer mag uns von ihm scheiden?
Ist Gott für uns in Angst und Noth,
So kann uns Satan, Höll' und Tod,
Kein Feind kann uns dann schaden.

Darum bitte ich Dich, meine alte Frau, sei glücklich und hoffe das Beste;

Digitized by Google

mein Tagewerk, von dem ich einst Rechenschaft geben muß, ist noch nicht zu Ende, noch kann ich dem Könige und meinem Vaterlande nützlich sein, der Wille dazu ist rege und Kraft giebt der Herr."

v. Wrangel hatte der Gemahlin Plakate und Zeitungen geschickt, in denen er verläumdet und als Hochverräther angeklagt wurde, er schrieb ihr zugleich, wie froh er im Kreise seiner lieben Umgebung sei, und wieviel Beweise von Treue und Anhänglichkeit er erhalte; „ja", schließt er, „noch ist mir das Leben werth und vielleicht ist mir Gott so gnädig, daß ich für Weib und Kinder noch leben und sorgen kann."

Die Parade in Berlin hatte dem General bestätigt, daß ein offenes, vertrauungsvolles Benehmen imponire und Vertrauen erwecken würde. So besuchte er eines Abends ein Konzert, das zum Besten der aus Holstein zurückkehrenden Freischaaren gegeben wurde, allein mit seinem Adjutanten Hauptmann v. Massow, — natürlich erschien er in Uniform und wurde mit Verwunderung, aber achtungsvoll begrüßt.

Täglich hatte er offene Tafel in Charlottenburg wie später in Berlin, alle Offiziere seines Stabes und viele Andere, die Einladungen erhielten, waren seine Gäste; besonders gemüthlich waren die Abende beim Thee, dann wurden die Tagesneuigkeiten besprochen, Plakate und Karrikaturen vertheilt, die den General, besonders wenn sie auf ihn Bezug hatten, sehr belustigten.

Se. Majestät der König hatte dem General herzlich für sein kräftiges Auftreten gedankt, dieser begann zu hoffen, dem Gesetz wieder Geltung zu verschaffen und die Ordnung herstellen zu können, war aber fest entschlossen sich über den Parteien zu erhalten. Sehr erfreut und gerührt wurde er durch ein Geschenk des Königs, wie durch die zarte und sinnige Art dieses Beweises der Allerhöchsten Gnade und Anerkennung. Am 15. Oktober, dem Geburtstage Sr. Majestät, fand der General morgens beim Eintreten in seine Wohnstube ein Bildniß Friedrich Wilhelms IV. über seinem Schreibtisch. Am Tage vorher hatte er befohlen, daß in allen Kantonnements die Truppentheile zu Ehren des Königlichen Geburtstages Gottesdienst und eine Parade abhalten sollten.

Ende Oktober, als Fürst Windisch-Grätz vor Wien stand, wurden die Reden und Anträge der Nationalversammlung immer zügelloser, die Unruhe und Unsicherheit auf den Straßen wuchs, am 31. wurde das Schauspielhaus, wo die Versammlung ihre Sitzungen hielt, belagert; die Führer der demokratischen Partei hatten das richtige Vorgefühl, daß ein Sieg der Ordnung in Wien ähnliche Zustände in Berlin hervorrufen werde. General v. Wrangel und ihm Gleichgesinnte hielten die Erklärung des Belagerungszustandes für Berlin und Umgegend nothwendig, um Ruhe, Ordnung und Herrschaft des Gesetzes herzustellen und die Regierung wie die Vertretung unabhängig von den Unruhestiftern und den künstlich aufgeregten Volkshaufen zu machen.

Digitized by Google

Aber die Vorbedingung war die Entlassung des Ministeriums Pfuel, das vor jedem energischen Einschreiten zurückscheute, und die Wahl eines konservativen Ministeriums.

Am 8. November wurde das Ministerium Pfuel entlassen, und aus Graf Brandenburg als Präsident, v. Strotha als Kriegsminister, v. Manteuffel und v. Ladenberg ein neues Ministerium gebildet, in voller Uebereinstimmung mit ihm der Entschluß gefaßt, neue und für die ihm gestellte Aufgabe genügende Truppen nach Berlin zu führen, den Belagerungszustand zu erklären und die Nationalversammlung nach Brandenburg zu verlegen.

Am 9. November erließ der General folgenden Armee-Befehl:

„Auf Befehl des Staatsministeriums rücken Morgen Nachmittag 2 Uhr folgende Truppen in Berlin ein.

Durch das Hallische, Brandenburger, Oranienburger, Prenzlauer und Frankfurter Thor rücken fünf verschiedene Kolonnen Infanterie und Artillerie zur selben Zeit ein." Der Befehl schloß: „Gewehre und Geschütze sind bei dem Einmarsch nicht geladen, der Anzug ist der gewöhnliche Marschanzug. Mein Hauptquartier ist im Königlichen Schloß, wo um 5 Uhr der Befehl zum folgenden Tage ausgegeben wird."

Der Oberbefehlshaber hoffte alles Blutvergießen vermeiden zu können, bei seiner noch jüngst bewährten Kenntniß des Berliner Volks behandelte er das Einrücken der Truppen als ein gewöhnliches Ereigniß, das keinen Widerstand herbeiführen könne. Sollte aber die Leidenschaft Einzelner einen Kampf hervorrufen, so war er fest entschlossen, den Aufruhr niederzuschlagen; ein am 10. gegebener Befehl ordnete an, daß, wenn Widerstand geleistet werden sollte, die Truppen mit aller Ruhe und Mäßigung zu verfahren, ihn aber eventuell mit der Gewalt der Waffen zu bekämpfen hätten.

Um 10 Uhr ritt General v. Wrangel von Charlottenburg nach dem Brandenburger Thor, von dort um die Stadt nach dem Kreuzberge, wo die Garde-Grenadierbrigade ihr Rendezvous hatte, und zog an deren Spitze um 2 Uhr durch das Hallesche Thor in die Stadt ein. Auf dem Belle-Alliance-Platz hatten sich Offiziere wie Mannschaften der Lehr-Eskadron versammelt und brachten dem General ein Lebehoch, in das einige Umstehende, darunter Graf Redern, einstimmten. Der Marsch ging nach dem Gendarmen-Markt, wo die Bataillone Kolonne formirten und die Gewehre zusammensetzten, an der anderen Seite des Marktes standen zwei Bataillone des Colbergschen Regiments. Die Artillerie hielt in der Mohren- und Markgrafenstraße, die Bürgerwehr stand längs der Charlottenstraße und rings um das Schauspielhaus, wo die Nationalversammlung sich in Permanenz erklärt hatte. Der General ritt einen Theil der Front entlang und grüßte die Bürgerwehr, die den Gruß nicht erwiderte, in dem entfernten Volkshaufen hörte man Pfeifen und Zischen. Auf dem Wege vom Thor nach dem Platze hatte die Bevölkerung ein mürrisches Schweigen beobachtet. Freilich stand dieser Empfang in

Digitized by Google

schneidendem Kontrast mit der Begrüßung der Truppen am 9. September bei der Parade, aber das machte ihn keinen Augenblick irre. Es waren jetzt andere Elemente auf den Straßen; auch die Unruhstifter waren überrascht, die große Zahl der Friedliebenden fühlte, daß der Augenblick der Krisis gekommen und scheute sich, ehe der Würfel der Entscheidung gefallen, vor jeder Aeußerung.

Als der General zu den Truppen in der Mohrenstraße zurückgekehrt war, stieg er ab und setzte sich auf einen Stuhl, der ihm aus einem Hause gebracht worden. Da erschien der Kommandeur der Bürgerwehr, Major Rimpler, mit seinem Adjutanten und erklärte: „die Bürgerwehr sei entschlossen, die Freiheit des Volkes, die Würde der Nationalversammlung zu schützen und sie würde nur der Gewalt weichen." Ruhig und freundlich erwiderte der General: „Sagen Sie Ihrer Bürgerwehr, die Gewalt wäre nun da, ich werde mit den Truppen für die Ordnung einstehen, die Nationalversammlung wird binnen 15 Minuten den Sitzungssaal verlassen, und dann wird auch die Bürgerwehr abziehen." Major Rimpler kehrte zur Bürgerwehr am Schauspielhause zurück, — noch war die bestimmte Zeit nicht abgelaufen, als die Abgeordneten paarweise die Freitreppe des Schauspielhauses herabstiegen und, von dem Zuruf des Volkes begleitet, in Prozession nach der Taubenstraße zogen und verschwanden. Ebenso schnell und spurlos verschwand die Bürgerwehr; wie durch einen Zauberschlag war die Charlottenstraße und die Umgebung des Schauspielhauses leer geworden.

Der General ließ die Truppen nach ihren Quartieren abrücken und ritt nach dem Schlosse, auf dem Platze fand er Bataillone des 1. Garderegiments. Das Schloß war von Maschinenbauern der Borsigschen Fabrik besetzt; er ließ die Truppen 100 Schritt vor dem Schlosse halten und ritt mit dem Hauptmann v. Fransecky nach dem von den Maschinenbauern besetzten Eingang und sagte: „Wenn Sie schießen wollen, so zielen Sie auf mich." Kein Schuß fiel, die Gewehre wurden sofort abgenommen; der sogenannte Kommandant überreichte einen schriftlichen Protest gegen das Einrücken der Truppen, dem die übliche Formel beigefügt war, daß man nur der Gewalt weiche; da die Gewalt da war, zogen der Kommandant und die Mannschaften ruhig ab, und das Schloß wurde vom 2. Garderegiment besetzt. — Am späten Abend erhielt der General die Nachricht, die demokratische Partei habe den Beschluß gefaßt, in der Nacht — nach Art der sicilianischen Vesper — die in den Quartieren liegenden Soldaten zu überfallen und zu ermorden — er kannte die Berliner, die Guten wie die Bösen, und legte das Schreiben lächelnd bei Seite. Die Nacht verlief ruhig, kein Exzeß wurde gemeldet. Am andern Morgen hatte sich vor dem Fenster des Generals — Ecke des Lustgartens und der Schloßfreiheit — ein Pöbelhaufen gesammelt, in dem Einzelne, als der General ans Fenster trat, ihm

Digitized by Google

Stricke zeigten und die Pantomime des Aufhängens machten. — Eine Patrouille von 3 Mann genügte, um den Haufen sofort zu zerstreuen.

Am andern Tage wurden die Truppen, wie es von vornherein beschlossen gewesen, in größeren Gebäuden, kompagnie- und bataillonsweise untergebracht, so im Museum, dem Schauspiel- und Zeughause. Es erleichterte die Beaufsichtigung und Verpflegung der Truppen, wie ihre Konzentration.

Am Abend schrieb der General nach Stettin: „Bis jetzt ist es mir durch Gottes gnädigen Beistand geglückt, daß auch kein Tropfen Blut vergossen ist, aber es waren stürmische Tage, — ein Schwanken, ein Nachgeben zur Unzeit, ein zu frühes Einschreiten kann Berlin in die Zustände von Wien versetzen, darum bitte mit mir den Allmächtigen Gott, daß er mir männliche Kraft und verständige Einsicht verleihen möge."

Am 12. November wurde der Belagerungszustand erklärt, dessen nothwendige Vorbedingung das Einrücken der Truppen in die Hauptstadt gewesen war, alle näheren Anordnungen über die Ausführung desselben waren dem General v. Wrangel übertragen worden; dieser verordnete demgemäß für Berlin und dessen Umkreis von 2 Meilen:

1) Alle Klubs und Vereine zu politischen Zwecken sind geschlossen.

2) Bei Tage darf keine Versammlung von mehr als 20, bei Nacht von mehr als 10 Personen auf Straßen und öffentlichen Plätzen stattfinden.

3) Alle Wirthshäuser sind 10 Uhr abends zu schließen.

4) Plakate, Zeitungen und andere Schriften dürfen nur gedruckt, öffentlich verkauft oder durch Anschlag verbreitet werden, wenn das hiesige Polizeipräsidium die Erlaubniß dazu gegeben hat.

5) Alle Fremden, welche sich über den Zweck ihres hiesigen Aufenthalts nicht legitimiren können, haben bei Vermeidung der Ausweisung binnen 24 Stunden die Stadt und deren Gebiet zu verlassen.

6) Fremden, welche bewaffnet ankommen, sind von den Wachen die Waffen wegzunehmen.

7) Die Bürgerwehr ist nach der königlichen Bestimmung vom 11. d. M., vorbehaltlich ihrer Reorganisation, aufgelöst.

Die folgenden Paragraphen belassen alle gesetzlichen Behörden in ihren Funktionen, gewähren den Betrieb aller bürgerlichen Geschäfte und Arbeiten und sagen, daß die Stadt für allen Schaden haftet, der bei Unterdrückung etwaiger Unruhen an öffentlichem oder Privateigenthum verübt wird.

Die Nationalversammlung war nach Brandenburg verlegt worden, aber nur ein Theil hatte dem Befehl Folge geleistet, andere, der demokratischen Partei angehörige Abgeordnete hielten eine Zeit lang in immer wechselnden Lokalen ihre Sitzungen, in denen die ausschweifendsten Beschlüsse, z. B. der der Steuerverweigerung, gefaßt wurden, die freilich ohne jede Wirkung blieben.

Die Bürgerwehr war bald nach der Erklärung des Belagerungszustandes entwaffnet und aufgelöst worden, die meisten Bürger hatten auf erhaltenen

Digitized by Google

Befehl sofort die Waffen abgelegt, thätlicher Widerstand ward nirgends versucht, aber Viele, darunter die meisten wohl nur aus Furcht vor den Drohungen der demokratischen Partei — die sich ebensowenig durch Widersetzlichkeit exponirte — hatten die Waffen versteckt, die bei den angeordneten Haussuchungen nicht alle aufgefunden werden konnten. In manchen Fällen zeigten die Frauen der Bürger selbst den Ort, wo die Waffen versteckt waren; der friedliche Erwerb des Mannes und das häusliche Glück hatten lange genug durch das aufregende und schädliche Soldatenspiel gelitten. Am 1. Dezember durfte der Oberbefehlshaber den Seinen schreiben — „Berlin ist ruhig wie ein Dorf."

Auf die Bitte des Magistrats hatte General v. Wrangel, in Uebereinstimmung mit dem Polizeipräsidenten, die Abhaltung des Weihnachtsmarktes auf dem Schloßplatz und im Lustgarten erlaubt, weil hier gerade der ärmere Theil der Bevölkerung seine Festgeschenke kauft. Am heiligen Abend wanderten Tausende zwischen den hell erleuchteten Buden friedlich einher. Der General ging einsam in seinem Zimmer im Schloß auf und ab, blickte auf die harmlose und glückliche Menge auf den Plätzen herab, gedachte mit Wehmuth der Seinen in Stettin, dann der Unordnung in Berlin bis vor wenigen Wochen und der Gefahr blutiger Kämpfe, die über der Stadt geschwebt, welcher jetzt Frieden und Ruhe zurückgegeben war. Da kam der Friede Gottes, den die Welt nicht kennt und den sie nicht zu geben vermag, in sein altes Herz.*)

Wenngleich jede gewaltsame Störung der Ordnung durch das Heer niedergeschlagen worden wäre, so konnte doch nach so langer und tiefer Erregung erst allmälig eine Beruhigung der Gemüther eintreten und so zweifelten selbst Gutgesinnte, ob das Ministerium im stande sein würde seine Aufgabe zu lösen. General v. Wrangel war überzeugt und sprach laut aus, das neue Ministerium müsse unter allen Umständen gehalten werden; dessen Rücktritt würde für einen Beweis der Schwäche gelten und die kaum gebändigten Elemente der Revolution wieder entfesseln. So richteten sich in diesen Tagen alle Blicke hoffend, vertrauend oder fürchtend auf ihn, er war die Stütze und der Halt Aller, die dem Könige die Treue bewahrt hatten und das Beste des Vaterlandes wollten.

Und in dieser Zeit, wo seine Kraft dem Dienste des Königs und des Vaterlandes geweiht war, wo die große Aufgabe, die er übernommen, die höchste geistige Klarheit und Besonnenheit forderte, konnte er nur mit banger Sorge an seine Familie denken. Beide Söhne waren seit Monaten krank in Stettin und sein ältester, reichbegabter und liebenswürdiger Sohn Gustav starb am 1. Januar 1849 trotz der treuen und hingebenden Pflege der Mutter. Der Vater hatte nicht an das Krankenbett des ihm so theuren

*) Wörtlich nach der mündlichen Erzählung des Generals.

Digitized by Google

Sohnes eilen können, selbst dann nicht, als er die Nachricht von dessen nahe bevorstehendem Ende erhalten. Doch nun erbat er einen kurzen Urlaub, um wenigstens die Leiche des geliebten Sohnes noch einmal sehen und zum Grabe geleiten zu können.

Se. Majestät erwiderte auf das Gesuch:

„Mit tiefstem Mitgefühl erfahre Ich Ihren neuen Schmerz, Mein theuerster General; eilen Sie nach Stettin und bleiben Sie dort, so lange Sie es für gut halten. Auf drei Tage mehr oder weniger kann es ja gar nicht ankommen unter diesen Umständen. Sagen Sie Ihrer Frau Mein innigstes Beileid, Sie sind von dem Antheil Meiner Gefühle für Sie überzeugt. Gott erspare Ihnen im neuen Jahre so Trauriges und erhalte und stärke Ihre Kräfte für unsere gute Sache.

Potsdam, den 2. Januar 1849. Friedrich Wilhelm."

Schon am 5. Januar kehrte der General nach Berlin zurück und sprach in seiner schriftlichen Meldung zugleich seinen Dank für die ihm gewordene Theilnahme aus.

„Eure Königliche Majestät haben uns tief gebeugten Eltern durch diese huldvolle und herzliche Theilnahme an dem Unglück, das uns betroffen, einen neuen unschätzbaren Beweis Ihrer Gnade gegeben, wodurch sich unsere vom herben Schmerz niedergebeugten Herzen wohlthuend erhoben fühlen. Gott der Allmächtige möge Eurer Majestät für diese Huld, welche Sie uns schwer geprüften Eltern erwiesen haben, seinen reichen Segen ertheilen, das ist das tägliche Gebet dessen, der Eurer Majestät mit Leib und Seele angehört."

Wenn das Vaterherz so tiefes Weh empfunden und einen unersetzlichen Verlust erlitten, so mußte der Oberbefehlshaber mit Freude und Vertrauen auf die Erfolge seines Wirkens in Berlin blicken. Wie schnell sich die Verhältnisse in Preußen zum Besten gewendet, ist am schönsten in dem Neujahrsgruß ausgesprochen, den Se. Majestät an sein treues Heer richtete:

„Ich wünsche Meinem herrlichen Kriegsheer Glück zum neuen Jahre. Am Schlusse des verhängnißvollen Jahres 1848 aber sage Ich dem Heere aus wahrhaftem Herzensbedürfniß anerkennende Worte für sein unvergleichliches Verhalten während desselben. —

Ich kannte Meine Armee, wo Ich rief, stand sie bereit in voller Treue und Disziplin. Mehr hätten die Truppen in Preußens glorreichster Epoche nicht leisten können.

Ich danke den Generalen, Offizieren und Soldaten des stehenden Heeres und der Landwehr in Meinem Namen und im Namen des Vaterlandes.

Potsdam, am 1. Januar 1849. Friedrich Wilhelm."

Der kurz vorher so geschmähte und gehaßte General v. Wrangel wurde bald in Berlin wahrhaft populär und bei allen Theilen der Bevölkerung be-

Digitized by Google

liebt, die ruhigen Bürger sahen mit Recht in ihm den Schützer der Ordnung;*) der Alp, der Monate lang auf der Brust aller treuen Diener des Königs gelegen, war verscheucht, und selbst die demokratische Partei mußte anerkennen, daß während des Belagerungszustandes zwar Kraft und Ernst, aber auch große Mäßigung und möglichste Milde gewaltet habe. Ein neuer Kampf zwischen den Söhnen eines Vaterlandes war Preußen durch ihn erspart worden, und keine Märtyrer der Revolution konnten Rachegedanken oder irregeleitete Begeisterung wach rufen. Das erfüllte den General mit reiner und edler Genugthuung; wenn möglich auf diese Weise die Ordnung und die Autorität des Gesetzes herzustellen, den Thron seines Herrn und Königs zu sichern, war immer das Ziel seines Strebens gewesen.

An seinem Geburtstage erhielt er folgendes Handschreiben des Königs:

„Mein theuerster Wrangel! Man hat Mich heute versichert, dieser Tag sei Ihr Geburtstag. Ist das wahr, so habe Ich Mich zuerst für Feldgeschrei und Losung zu bedanken, die sind echt preußisch — Friedrich II. und drauflos! — Ich sage Ja und Amen dazu, und sollen sie eine gute Stätte finden, wenn Gott Gelegenheit sendet. Vielleicht ist sie nicht weit, dann machen wir beide unsern Namen Ehre nach Leibes- und Seelenkräften. Also sei es. Vor Allem lassen Sie Sich Glück wünschen, theuerster General, und viele Jahre frischen Muthes und freudiger That.

Auf frohes Wiedersehen.

Friedrich Wilhelm.

P. S. Die Königin gratulirt aufs Schönste."

Am 28. Juli wurde durch Beschluß des Staatsministeriums der über Berlin und dessen zweimeilige Umgebung verhängte Belagerungszustand aufgehoben. General v. Wrangel blieb Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken und bezog die Wohnung am Pariser Platz Nr. 3, in welcher er bis zum späten Ende seines reichen Lebens geblieben ist. Er hatte auf seine Bitte die Genehmigung erhalten, die Truppen des II. Armeekorps noch einmal sehen zu dürfen, und bereiste im September alle Garnisonen desselben. Die treffliche Haltung aller Regimenter seines früheren Armeekorps, die vielen Zeichen altpreußischen Sinnes im Volke erfreuten und erfrischten ihn nach dem sorgenschweren Jahre, das er durchlebt.

Ueberall wurde er mit herzlicher Freude empfangen und erhielt Beweise der Anhänglichkeit und Verehrung. In vielen Dörfern die er berührte, waren die Einwohner versammelt ihn zu sehen und zu begrüßen, ihm wurden Blumensträuße überreicht und sein Wagen mit Kränzen geschmückt.

In einem Dorfe der Uckermark, Rossow, trat ein schlichtes Landmädchen mit grünen Zweigen in der Hand aus dem Kreise der Umstehenden an den Wagen und sagte:

---

*) Nicht lange darauf wurde v. Wrangel zum Ehrenbürger der Stadt Berlin gewählt.

Digitized by Google

„Vater Wrangel! In unserm Dorfe wachsen keine Lorbeeren, sonst würden wir Dir mit Lorbeerzweigen entgegen gekommen sein; so haben wir Dir nur Eichenzweige zu bringen. Wenn Du aber nach Berlin kommst, so magst Du dem Könige sagen: „„So tief die Eiche ihre Wurzeln in unsern Boden schlägt, so tief wurzelt die Liebe zu ihm in unser aller Herzen, und wie die Eiche ihre Zweige hoch zum Himmel streckt, so steigen täglich unsere Gebete für unsern König nach oben.““

Nach langen und schweren Prüfungen hatte der General die Freude wieder mit seiner Familie, seiner Gemahlin, dem jüngsten Sohne, dem Enkel und der Mutter desselben vereinigt zu sein. Er übernahm das Generalkommando des III. Armeekorps und inspizirte im Allerhöchsten Auftrage die Kavallerie des IV., VII. und VIII. Armeekorps um darüber zu berichten.

Am 18. Oktober desselben Jahres wurde ihm der höchste aller preußischen Orden, der Schwarze Adlerorden verliehen, später wurde er nach dem Tode des Feldmarschall Grafen Dohna zum Kanzler desselben Ordens ernannt.

Bei seinem hohen Alter und der rastlosen Thätigkeit der letzten Jahre fühlte sich der General angegriffen und der Erholung bedürftig — so bat er im Februar 1851 um längere Beurlaubung, bald darauf um seinen Abschied.

Im ersten der folgenden Handschreiben bewilligt Se. Majestät den Urlaub, im zweiten schlägt er das Abschiedsgesuch ab, beide Schreiben sind so liebenswürdig als karakteristisch.

„Theuerster General!

Eben öffne Ich Ihren Brief von gestern, wegen Ihrer Kur in Wiesbaden, er hat Mich ordentlich erschreckt. Vor Allem seien Sie gehorsam dem ärztlichen Rathe, — will der Arzt einen so frühen Anfang der Kur, so darf Ich nichts dagegen sagen. Gewiß werden Sie Meine treuesten Wünsche begleiten. Die offizielle Antwort auf Ihr Gesuch werden Sie bald erhalten. Jedenfalls sehe Ich Sie noch, theuerster Wrangel, ehe Sie abreisen. Also auf Wiedersehen.

Friedrich Wilhelm.“

Das Abschiedsgesuch wurde am 28. Februar 1851 beantwortet:

„Mein lieber theurer Wrangel!

Soeben öffne und lese Ich Ihren Brief von heute früh und stehe nicht einen Moment an, Ihnen Ihr Begehren um Abschied und Pension in optima forma abzuschlagen. Ihr frischer Muth und Ihre Kriegserfahrung sind dem Heere zur Unentbehrlichkeit geworden, so wie Ihre herrlichen Gesinnungen thätigster Treue Mir selbst, Ihr schöner Name und Ruf dem Lande. — — — — — Wohlan denn! Kopf hoch und Brust frei und tüchtig geritten, Mein tapferer Wrangel, Gott mit Ihnen.

In treuer Freundschaft

Friedrich Wilhelm.“

Digitized by Google

Freudig durch diese neuen Beweise der Königlichen Huld bewegt, entschloß sich der General auch die letzten Lebensjahre dem Dienste des Königs und Vaterlandes zu weihen.

Auf eine Einladung des Kaisers von Oesterreich wohnte er den Manövern in Italien und im folgenden Jahre denen in Rußland bei, die im August bei Krasnoe Selo stattfanden; von den Truppenübungen von Rußland aus reiste er über Moskau und Odessa nach Konstantinopel, sah den Sultan, die dortigen Truppen und reiste über Smyrna, Corfu und Triest nach Berlin zurück. Sein Tagebuch schildert die Reise-Eindrücke mit großer Lebendigkeit und zeigt die Schärfe der Beobachtung des hochbejahrten Mannes, der an allem Schönen der Natur und Kunst, an allen Eigenthümlichkeiten fremden Volkslebens regen und liebevollen Antheil nahm.

Nach Berlin zurückgekehrt wurde er von dem Könige gnädig empfangen, er übernahm wieder in alter Kraft das Kommando des III. Armee-Korps und den Oberbefehl in den Marken. Die Sorge für die Sicherheit seines Königs, der im Winter im Charlottenburger Schloß wohnte und oft abends spät noch im Garten ging, führte ihn öfters noch des Nachts nach dem dortigen Park, um die Aufstellung und Aufmerksamkeit der Posten zu prüfen. Bei einem solchen nächtlichen Ritt auf einem Schimmel wurde der treue General von dem Könige bemerkt. Am andern Tage erhielt er folgendes Handschreiben:

Charlottenburg, den 20. Februar 1853.

„Seit gestern weiß Ich, theuerster Wrangel, wie grausam Sie mit Ihrem Schimmel umgehen, Ich darf es aber nicht gestatten, daß Ihnen ein Schimmel fehle. Da Ich nun einen überflüssig im Stalle habe, so verlange Ich gebieterisch die Annahme desselben, wonach Sie sich zu richten haben.

Mit alter Freundschaft
Friedrich Wilhelm."

Gleichzeitig wurde dem General ein prachtvoller Schimmelhengst zugeführt von rein arabischem Blute.

In demselben Jahre war befohlen, daß bei dem Garde-, III. und IV. Armee-Korps unter Heranziehung der Landwehr-Infanterie und Kavallerie große Uebungen stattfinden sollten; die Feldmanöver des Garde- und des III. Korps wurden gemeinschaftlich unter General v. Wrangel ausgeführt.

Am Schluß des Manövers war dem General die Anordnung und Leitung der Kavallerieübungen eines Korps von 61 Schwadronen und 24 Geschützen der reitenden Artillerie übertragen worden. Wie vor 10 Jahren, unterzog er sich der Aufgabe mit freudiger Hingebung und mit großem Erfolge, der Zweck der Uebungen war:

1) den Werth der Landwehr-Kavallerie für Kriegszwecke ins Licht zu stellen;

Digitized by Google

2) die Bildung gewandter Führer, welche dem rasch gefaßten Gedanken ebenso schleunig die taktische Form zu geben wissen, und Befähigung der Truppe in gleicher Weise die Idee des Führers im sicheren Verständniß aufzunehmen und auszuführen;

3) Ausbildung bestehender, eventuelle Auffindung und Feststellung neuer Normen für die Handhabung und Verwendung so großer Massen.

Der Führer wußte auch in diesem Jahre der Masse seinen Geist einzuhauchen und die Königliche Kabinetsordre sprach am Schluß der Uebungen aus, sie seien „durch einen frischen, kräftigen Reitergeist getragen worden, und die Kavallerie hätte aufs neue gezeigt, wie sie nur des Führers bedürfe, um sich im Sinne ihrer Waffe mit Sicherheit zu bewegen."

Am Beginn wie am Schluß der Uebungen richtete der General ergreifende Worte an die Führer der Kavallerie-Korps, in denen er die Ziele, welchen die Reiterei nachzustreben habe, aussprach und schloß mit den Worten: „Ich für meinen Theil nehme von diesen Kavallerieübungen einen köstlichen Schatz mit, es sind die Beweise Ihres Vertrauens und Ihrer Liebe. Das sind die theuersten Güter dieser Erde, — noch einmal leben Sie wohl und sagen Sie auch den Soldaten meinen herzlichen Gruß."

Im Februar 1855 befahl der König, daß der Entwurf eines neuen Exerzir-Reglements für die Kavallerie einer nochmaligen Revision unter Leitung des General v. Wrangel unterworfen werden solle. Das unter seinem Vorsitze in einer Kommission umgearbeitete Reglement wurde durch die Kabinetsordre am 5. Mai 1855 sanktionirt und dessen Herausgabung an die Truppen befohlen. Der König sprach dem General seinen Dank und seine Anerkennung für die der Armee auch in dieser Richtung geleisteten Dienste aus.

Im folgenden Jahre feierte der General seinen sechszigjährigen Diensteintritt als Junker beim Dragoner-Regiment v. Werther in Königsberg. In einer sehr gnädigen Kabinetsordre wünschte der König ihm Glück zu dem seltenen Feste, sprach seinen Dank für die vielfachen Ihm und dem Vaterlande geleisteten Dienste aus und ernannte ihn — am 15. August 1856 — unter Belassung seiner Stellung als kommandirender General des III. Armee-Korps und als Oberbefehlshaber in den Marken zum **General-Feldmarschall**. Zugleich schenkte er dem Feldmarschall zwei Oelgemälde, die sprechend getroffenen Bildnisse beider Majestäten.

Digitized by Google

v. Wrangel als General-Feldmarschall.

In seinem hohen Alter hatte sich der Feldmarschall seine geistige Frische und eine seltene körperliche Rüstigkeit bewahrt. Bei den anstrengenden Inspizirungsreisen war er unermüdlich, wer ihn, den immer noch gewandten und kühnen Reiter zu Pferde sah, konnte nicht glauben, daß er schon sein sechszigjähriges Jubiläum erlebt habe, selten gönnte er sich auf diesen Reisen vor Einbruch der Dunkelheit Zeit zum Mittagessen. Auch 1857 erhielt er den Auftrag, den sein Bericht über den Zustand der Armee vom 9. März desselben Jahres hervorgerufen, die Kavallerie von vier Armee-Korps zu inspiziren und darüber Bericht zu erstatten. Auf seiner Reise in Schlesien verweilte er in seiner früheren Garnison Prausnitz, die ihm einen Ehrenbürgerbrief bei seinem letzten Jubiläum überreicht hatte, und wurde von der Bürgerschaft und der Geistlichkeit festlich empfangen. In Lüben inspizirte er das 5. Kürassierregiment, das er Jahre lang kommandirt hatte. Die Erinnerung längst vergangener Zeiten bewegte sein Herz.

Als in demselben Jahre die Einweihung des Denkmals für General L'Estocq am Tage der Schlacht bei Heilsberg gefeiert wurde, erhielt der Feldmarschall einen Marschallstab von Sr. Majestät, welcher nach dem angefertigt war, den der Große Kurfürst getragen. Das war die letzte Auszeichnung, die er aus den Händen Friedrich Wilhelm IV. erhielt. Der ihm so theure und von ihm so hochverehrte König war schwer erkrankt, und da nach längerer Kur die Unheilbarkeit des Leidens erkannt war, übernahm Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen die Regentschaft.

Im Jahre 1859 brach der österreichisch-französische Krieg aus und die Möglichkeit einer Betheiligung Preußens wurde ins Auge gefaßt.

Am 8. Juni erhielt der Feldmarschall folgendes Handschreiben Sr. Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten:

„Die Kriegsfrage rückt immer näher und da muß Ich Ihnen eine Frage vorlegen. Wollen Sie ein Kommando übernehmen? Allen Kombinationen nach wird eine Zentralarmee am untern Main aus 2—3 Armee-Korps unserer Armee aufgestellt werden. Wollen Sie deren Führung übernehmen? Es würde das Verbindungsglied zwischen Meiner Hauptarmee und der des linken Flügels sein. Antworten Sie Mir nur mit drei Zeilen morgen ganz früh, aber sprechen Sie mit Niemand davon, da Ich den Zeitpunkt noch nicht angeben kann, wann die Mobilmachung erfolgen wird, bis wohin alles geheim bleiben muß.

Wilhelm."

Der Feldmarschall antwortete:

„Ew. Königlichen Hoheit beehre ich mich auf Allerhöchstdero gnädige Anfrage vom gestrigen Tage ehrfurchtsvoll zu melden, daß ich ein jedes Kommando gegen den Feind, welches Ew. Königliche Hoheit mir huldvoll

Digitized by Google

anvertrauen wollen, gern annehmen werde — und Gott wird der gerechten Sache den Sieg verleihen, den zu erkämpfen ich mit Freudigkeit des Herzens meinen letzten Blutstropfen weihen werde.

In tiefster Ehrfurcht

v. Wrangel."

Es wurde beschlossen das III., IV., V., VII. und VIII. Korps zu konzentriren, der Feldmarschall sollte einstweilen, bis auf anderweitige Formation, den Oberbefehl übernehmen, aber der Friedensschluß zwischen den kriegführenden Mächten ließ die angeordnete Konzentration nicht ausführen. Dankend erkannte der Prinz-Regent in einer gnädigen Kabinetsordre den Eifer an, mit welchem der Feldmarschall zur Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe bereit gewesen.

Der Feldmarschall erhielt den Auftrag nach Schweden zu gehen, um im Namen Sr. Majestät den König Karl XV. von Schweden, der am 8. Juli den Thron bestiegen, zu begrüßen. Die Reise, welche er am 2. August antrat, war für ihn um so interessanter, da seine Familie vielfach mit der Geschichte Schwedens verknüpft ist. Er selbst war der dritte Feldmarschall seines Namens, der das reizend gelegene Stockholm betrat. Vom Könige wurde er sehr huldvoll empfangen.

Am 31. Oktober trat auf Befehl des Prinz-Regenten eine Kommission unter Vorsitz des Feldmarschalls zusammen, um über die Vorschläge zur Reorganisation zu berathen und zu berichten. So wirkte er mit an dem großen Werke der Reorganisation der Armee, welches drei siegreiche Kriege bewähren sollten.

Seit dem 26. Dezember 1810, dem Tage, an dem er seine treue, vortreffliche und noch geistesfrische Gattin zum Altare geführt hatte, waren 50 Jahre verflossen. Wie viel Ehren und Auszeichnungen, aber auch wie tiefe Schmerzen hatten die Gatten seitdem erfahren. Das Familienfest erregte die lebhafteste Theilnahme aller Stände, von den Allerhöchsten Personen herab; wegen der hoffnungslosen Krankheit Sr. Majestät fand keine größere Festlichkeit statt, nur der General-Superintendent Büchsel, der Freund des Verstorbenen, segnete das Jubelpaar ein. Wenige Tage darauf, in der Nacht zum 2. Januar wurde König Friedrich Wilhelm IV. von seinen langen und schweren Leiden erlöst. Der reichbegabte Herr war dem Feldmarschall immer ein gnädiger König, ja ein wohlwollender Freund gewesen und sein Verlust wurde tief von ihm empfunden.

In dem folgenden Jahre, bei Gelegenheit des Konflikts mit dem Abgeordnetenhause, fand der Feldmarschall Veranlassung, seine politischen Ueberzeugungen, die ihn während seines langen Lebens nie verlassen haben, auszusprechen. Die Erbhuldigung und Krönung Sr. Majestät des Königs Wilhelm nach dessen Thronbesteigung hatte er für nothwendig erklärt, durch sie würde der König Erbe einer Krone von Gottes Gnaden. Ein starkes

Digitized by Google

Königthum, das selbstständig und allein über die Armee und deren Bedürfnisse zu entscheiden hat, war ihm eine Grundbedingung des preußischen Staates. „Jede Macht", schrieb er, „erhält sich nur durch die Kräfte, durch die sie groß geworden, und daher bedarf Preußen eines Heeres, daß nur an den Willen seines Herrn und Königs geknüpft ist. Es ist meine feststehende und wohlerwogene Ueberzeugung, daß dem jetzigen Abgeordnetenhause gegenüber jede Verminderung des Militäretats, welche als Konzession aufgefaßt werden könnte, nutzlos und schädlich wird." Er hielt die Erregung der Gemüther in dieser sogenannten Konfliktszeit nicht für gefährlich, warnte aber vor der geneigten Ebene der Konzessionen. Die Berufung eines konservativen Ministeriums unter Bismarcks Leitung begrüßte er mit lebhafter Freude.

Se. Majestät befahl, daß im März 1863 zur Erinnerung an König Friedrich Wilhelm III. und die Zeit der Befreiungskriege eine Festfeier in Berlin stattfinden solle, zu welcher sich alle mit dem eisernen Kreuz Dekorirten versammelten. Noch lebten 73 Ritter des eisernen Kreuzes I. Klasse und 2998 Ritter der II. Klasse, die großentheils auf den Ruf ihres Königs nach Berlin eilten. Der Feldmarschall fand viele alte Waffengefährten wieder und nahm die Kameraden vom ostpreußischen Kürassierregiment sämmtlich gastlich in seiner Wohnung auf.

Bei dem Festdiner richtete er Dankesworte an Se. Majestät und brachte das Wohl des Königs und des Königlichen Hauses aus. Am 17. März übersandte ihm Se. Majestät den Stern der Groß-Komthure vom Hausorden der Hohenzollern und schrieb ihm:

„Sie dienen, Mein lieber General-Feldmarschall, seit fast 67 Jahren, und in der Kampagne, deren Erinnerung wir heute feiern, haben Sie bereits an der Spitze eines Regiments den alten Ruhm der preußischen Kavallerie aufrecht erhalten und die Unerschütterlichkeit und Energie gezeigt, welche Sie dann Ihre lange und thatenreiche Laufbahn hindurch ausgezeichnet hat."

Der Feldzug in Schleswig 1864.

Am 15. November 1863 hatte König Christian IX. den Thron bestiegen und bald darauf die November-Verfassung — nach welcher das Herzogthum Schleswig in Dänemark inkorporirt werden sollte — bestätigt. Preußen und Oesterreich forderten die Zurücknahme dieses Gesetzes, soweit es Schleswig betraf, der deutsche Bund hatte die Exekution wegen Holstein und Lauenburg verfügt und Se. Majestät hatte schon im September in einem Handschreiben an den Feldmarschall bemerkt: „Die holsteinische Sache ist eine Ehrensache Deutschlands geworden."

Mitte Dezember wurde die Mobilmachung preußisch-österreichischer Truppen verfügt, der Feldmarschall erhielt den Oberbefehl über die verbündete Armee,

Digitized by Google

sollte also zum zweiten Male ein Heer gegen das dänische führen, das er damals in raschem Siegeslauf vom Festlande vertrieben — dann waren ihm durch die Politik die errungenen Vortheile entwunden.

Am 24. Januar 1864 traf er in Hamburg ein und übernahm das Oberkommando. Am 30. erließ er den Befehl an die Korps nordwärts zu rücken, Kantonnements zu beziehen und die Vortruppen bis an die Eider zu schieben. Das I. preußische Korps unter Prinz Friedrich Karl sollte die Stellung des Feindes an der Schlei bewältigen, das II. (österreichische) unter Feldmarschall-Lieutenant v. d. Gablenz und das III. (preußische Garde-Division) unter Generallieutenant v. d. Mülbe die Danewerke in der Front angreifen, und den Feind dort festhalten, während das I. Korps den Uebergang über die Schlei versuchte und den Feind umging. Da der dänische General die Aufforderung, Schleswig zu räumen, abgelehnt hatte, wurde am 31. Januar abends der Befehl zum Einrücken in Schleswig mit den Worten:

„In Gottes Namen drauf"

gegeben.

Während des Winterfeldzuges war der Feldmarschall rastlos thätig, scheute weder das Wetter noch ein anderes Ungemach und überstand, wie mit jugendlicher Kraft ausgerüstet, noch im 80. Lebensjahre die größten Strapazen. Am 1. Februar waren die Truppen bis an die Sorge gerückt, am 2. fand bei Glatteis und dichtem Nebel der weitere Vormarsch statt. Missunde war vom I. Korps tapfer angegriffen, aber da sich gezeigt, daß der Punkt nicht zum Uebergange geeignet war, genehmigte der Feldmarschall, daß das I. Korps zum Uebergang bei Arnis und Cappeln am 5. formirt würde. Das Unternehmen glückte vollständig; nicht bloß an der Schlei zog sich der Feind zurück, er räumte auch die Danewerke, — die österreichischen Truppen, die dem Feinde folgten, erfochten noch bei Oeversee einen glänzenden Sieg. Der Feldmarschall verlegte sein Hauptquartier nach Flensburg, in das er am 7. Februar an der Seite Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen einritt. Das I. Korps erhielt Befehl im Sundewitt vorzurücken und den Feind in die Düppeler Schanzen zurückzuwerfen.

Die starke Position des Feindes vor Sonderburg war nicht ohne Belagerungsgeschütze zu nehmen, deren Ankunft erst im März zu erwarten war. Das I. und II. Korps erhielten Befehl nach Jütland vorzurücken — der Krieg wurde nun auf zwei getrennten Theatern weiter geführt, der Feldmarschall behielt die Leitung der Operationen in der Hand, aber eine vereinigte Aktion der drei Korps war nicht mehr möglich. Nach Ankunft der schweren Geschütze wurde die Belagerung energisch fortgesetzt; seinen Geburtstag — den 13. April — verlebte der Feldherr, um allen Gratulationen zu entgehen, bei den Batterien.

Am 18. April fand der Sturm auf die Schanzen statt. Mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Albrecht (Vater) und seinem Stabe traf der Feldmarschall früh morgens von Flensburg auf dem Gefechtsfelde ein und begab sich

Digitized by Google

zunächst auf die Höhen von Dünth, die eine gute Uebersicht des vom Prinzen Friedrich Karl persönlich geleiteten Gefechts darboten. Im Laufe des Gefechts führte er selbst mehrmals frische Truppen vor; in einem dieser Momente ist er an dem Relief an der Ostseite der Siegessäule (von Calandrelli) trefflich dargestellt. An diesem Tage errang die preußische Tapferkeit einen glänzenden Sieg, dessen Erfolg alle Erwartungen überstieg.

König Wilhelm kam am 21. April selbst nach Düppel, um die braven Truppen zu sehen und ihnen seine Anerkennung auszusprechen. Der Feldmarschall hatte am 26. sein Hauptquartier in Veile aufgeschlagen, vor Allem sollte Friedericia genommen werden, das die Dänen aber schon am 29. freiwillig räumten. Allein schon am 11. Mai wurde bekannt gemacht, daß am folgenden Tage ein Waffenstillstand zu Land und See abgeschlossen werde, und die Ausführung der weiteren Entwürfe wurde gehemmt.

Da der nahe Abschluß des Friedens erwartet wurde, war die Thätigkeit des Feldmarschalls beendet, eine Kabinetsordre vom 18. Mai sprach ihm den Königlichen Dank „für den glorreichen Feldzug" aus und erhob ihn und seine Nachkommen in den Grafenstand.

„Wenn der Waffenstillstand nicht zum Frieden führen sollte, so kann Ich es doch nicht über Mein Herz bringen, Sie bei Ihrem hohen Alter unmittelbar nach einer beschwerlichen Winterkampagne den Strapazen eines neuen Feldzuges auszusetzen. — — — Ich berufe Sie aus diesem alleinigen Grunde nach Berlin zurück und bestimme, daß Sie in Meiner Nähe bleiben, um Mich mit Ihrem Rathe zu unterstützen und um zu Meiner Disposition zu sein, damit Ich, wenn die Verhältnisse sich ernst gestalten, von Ihrer bewährten Kriegserfahrung wieder Gebrauch machen kann."

Zugleich sicherte Se. Majestät der Wittwe des Feldmarschalls im Fall seines Todes eine jährliche Pension von 3000 Thalern zu. In einem eigenhändigen Schreiben an die Gemahlin des Feldmarschalls theilte er ihr in verbindlichen Worten seine getroffenen Bestimmungen mit.

Das gräfliche Wappen ist dem früheren gleich, nur ist als Helmschmuck ein aufrechtstehender Löwe halb sichtbar angebracht, auf jeder Seite des Wappens ein Danebrog, auf dem linken die Jahreszahl 1848, auf dem rechten die Jahreszahl 1864. Der Wahlspruch des Feldmarschalls „Frangas non flectes" ist gleichfalls angebracht.

Als der Friede zu Wien abgeschlossen war, gratulirte v. Wrangel Sr. Majestät, damals in Gastein, und erhielt ein dankendes Handschreiben mit den Worten:

„Was Ihr Schwert erkämpft mit Meinen treuen Truppen, hat Bismarcks Feder besiegelt. — — — Gott gebührt vor Allem Unser demüthiger Dank, dann aber auch denen, die durch ihre Hingebung und Ausdauer, durch Opfer an Gut und Leben dies Ziel erkämpften. Nicht oft genug kann Ich es Ihnen aussprechen, wie Mein Gewissen nun erst,

Digitized by Google

nachdem Sie unangetastet aus diesem Feldzuge heimgekehrt sind, darüber beruhigt ist, daß Ich Ihnen in so schlimmer Jahreszeit diese Aufgabe stellte. Gott hat auch Sie beschützt, dafür preise Ich ihn.

Ihr

treu ergebener

Wilhelm."

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz, der 1864 im Stabe des Feldmarschalls ruhmvoll theil an dem Feldzuge gegen Dänemark genommen, stand mit ihm in freundschaftlichem und herzlichem Verkehr, was die folgenden Briefe bezeugen:

„Mein lieber Feldmarschall!

Mit Erlaubniß Sr. Majestät kommen die Kronprinzessin und ich mit der Bitte, Sie möchten eine Pathenstelle bei unserm am 15. September gebornen dritten Sohn übernehmen.

Meine Frau und ich hatten seit Monaten diesen Gedanken gefaßt, Gott gab eine glückliche Stunde und ist bis jetzt sichtlich mit Mutter und Kind, denn beide gedeihen fortschreitend und können wir an die Taufe mit frohem Gemüthe denken, die auf den 18. Oktober festgesetzt ist. Die Zeit der Geburt dieses dritten Rekruten für die Armee fällt in die Zeit, wo sein Vater unter Ihrer Leitung den Krieg kennen lernte, ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, wie wir freudig und bewegt sind bei dem Gedanken, daß Sie Gevatter bei diesem Sprößling sein werden, der hoffentlich, so Gott will, einmal seinem Vaterlande zur Zierde und zum Nutzen gereichen wird, und sich stets zu erinnern hat, daß seine Eltern Ihnen aufrichtig zugethan waren.*)

Mit alter Anhänglichkeit, mein lieber Feldmarschall,

Ihr

treu ergebener

Friedrich Wilhelm.

Berlin, den 25. September 1864."

An seinem nächsten Geburtstage verlieh Se. Majestät dem Feldmarschall das Großkreuz zum Rothen Adlerorden I. Klasse in Brillanten mit Schwertern, und übersendete die Dekoration mit einem gnädigen und glückwünschenden Handschreiben.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz übersandte ihm sein Bildniß und schrieb:

„Mein lieber Feldmarschall!

Heute vor einem Jahre entwischten Sie mir und allen Getreuen, die Ihnen gern angesichts des Feindes ihre Glückwünsche zum 80. Geburtstage dargebracht hätten und feierten denselben in Verborgenheit, oder wenigstens

*) Dieser Königliche Prinz Sigismund starb leider schon 1866.

Digitized by Google

so versteckt in den Batterien, daß Sie nicht aufzufinden waren. In diesem Jahre fällt Ihr Geburtstag auf einen Tag stiller Zurückgezogenheit, den jeder gern mit den Seinigen zubringt, im Hinblick auf Charfreitag und Ostern.

Lassen Sie mich dann wenigstens bildlich zu Ihnen kommen, und ein frühreifes Osterei schon heute übersenden, dessen Anblick sie erinnern möge, daß unzertrennlich mit der Erinnerung an jenen erhebenden Feldzug, Sie mein lieber Feldmarschall stets vor mir stehen, unter dessen Leitung ich den Krieg kennen lernte.

Gott segne und erhalte Sie uns und den Ihrigen nach lange rüstig an Körper und Geist wie bisher.

Dies ist der aufrichtigste Wunsch der Kronprinzessin und

Ihres

treu ergebenen

Friedrich Wilhelm."

Diese Briefe zeigen das herzliche, zutrauensvolle Verhältniß, in welchem der greise Feldherr zu dem Königlichen Hause stand, dem er ein langes thatenreiches Leben in treuester Hingebung geweiht hatte.

Der Feldmarschall hatte den Vertrag von Gastein mit Freuden begrüßt, Sr. Majestät seinen Glückwunsch mit den Worten ausgesprochen: „Alles dies, worauf jeder Preuße stolz sein kann, haben wir einzig und allein Ew. Majestät zu verdanken", er hatte zugleich auf die erfolgreiche innere Politik unter dem Ministerium Bismarck hingewiesen und geschlossen: „Gott segne Sie und gebe Ihnen eine lange, lange Regierung zum Wohle des Vaterlandes und der Armee." Er erhielt umgehend eine freundliche Erwiderung seines Schreibens.

Die spätere Entwickelung des Verhältnisses zu Oesterreich entsprach seinen Wünschen nicht. Er hatte in den Freiheitskriegen und 1864 mit dem österreichischen Heere gekämpft, war mit Männern wie Radetzky und Heß befreundet, in ihm lebten noch die Traditionen der heiligen Allianz, so hatte er auf eine Neugestaltung Deutschlands gehofft, bei der Preußen Hand in Hand mit Oesterreich gehend, die ihm gebührende Stellung einnehmen werde.

Aber der Gegensatz der Lebensbedingungen des seit 1815 erstarkten Preußens und Oesterreichs war zu groß, er konnte nur durch das Schwert ausgeglichen werden. Preußen konnte und durfte die ihm auf dem Wiener Kongreß angewiesene zweite Stelle in Deutschland nicht länger einnehmen, Deutschland bedurfte einer Einigung unter Preußens Führung, um im Fall eines Krieges seinen Nachbarn gewachsen zu sein; dagegen konnte Oesterreich — ein aus vielen Nationalitäten gebildeter Staat — seine bisherige Stellung in Deutschland nicht freiwillig aufgeben, denn in ihm waren nur die deutsche Dynastie, das deutsche Heer und die deutschen Beamten die Elemente der Einheit.

Digitized by Google

Se. Majestät übernahm für den bevorstehenden Krieg selbst das Kommando der gesammten Armee, der Feldmarschall hatte, wie er schon im Frühjahr erfahren, kein Kommando erhalten, um ihn in seinem hohen Alter nicht den Anstrengungen und Gefahren eines Feldzugs auszusetzen. Er konnte es sich aber nicht versagen, dem Könige die Bitte vorzulegen, nachstehende Ordre an ihn zu erlassen:

„Der Feldmarschall Graf v. Wrangel wird in Rücksicht seines hohen Alters und seiner Dienstunbrauchbarkeit als Führer von seiner Stellung als Oberbefehlshaber in den Marken in Gnaden entbunden und erhält auf Grund seiner ehrfurchtsvollen Bitte die Erlaubniß, den Krieg mit dem ostpreußischen Kürassierregiment Nr. 3 mitmachen zu dürfen."

Nach mehrfach wiederholten mündlichen Bitten ward mit den Worten: „des Menschen Wille ist sein Himmelreich" — das erste Gesuch in Gnaden abgewiesen, das zweite genehmigt.

Den greisen Feldmarschall beseelte noch ein jugendlicher Geist, eine unbezwingliche Kampfeslust — und wie ein Freiwilliger des Jahres 1813 holte er seine Waffen herbei, paßte seinen Küraß an und ließ den Pferden den Sattel, Mantelsack und Pistolenhalftern anlegen. Wenn ihn nicht ein besonderer Befehl in Berlin festgehalten, würde der ruhmreiche Reiterführer von Etoges sogleich zu seinen Kürassieren geeilt sein.

Am 30. Juni verließ er Berlin mit seinem persönlichen Adjutanten Grafen Kalnein, Lieutenant im 3. Kürassierregiment; über Breslau, Landshut und Trautenau reiste er nach Horiz, meldete sich dort am 6. Juli bei Sr. Majestät, ritt am Abend über das Schlachtfeld von Königgrätz und traf am 10. Juli bei seinem Regiment ein, das in der Nähe von Mährisch-Trübau Quartier bezogen hatte.

Von nun an begleitete der Feldmarschall das Regiment, dem es nicht mehr vergönnt war, an einem Gefechte theilzunehmen, auf allen Märschen. Es war sein heißer Wunsch, noch einmal an der Spitze seines ihm so theuren Kürassierregiments gegen den Feind anreiten, es zum Siege führen zu können; hätte Gott sein Lebensende bestimmt, welch ein schöner Soldatentod wäre ihm geworden — nach 70jähriger Dienstzeit vor demselben Regiment, bei derselben Standarte als Held zu fallen, bei welcher der erste Eid geleistet und dem Könige unverbrüchliche Treue geschworen war.

Als der Waffenstillstand abgeschlossen und der Friede mit Sicherheit zu erwarten war, beschloß der Feldmarschall seine Rückreise nach Berlin. Am 15., dem Jahrestage seiner Vereidigung, brachten ihm die Trompeter des Regiments eine Morgenmusik, die mit einem Choral, dem Hohenfriedberger und dem Wrangelmarsch eingeleitet wurde. Eine Parade sollte folgen, doch bat der Feldmarschall den Kommandeur, es zu unterlassen, der Abschied würde ihm noch schwerer werden. Er lud das Offizierkorps des Regiments und den liebenswürdigen Besitzer des Schlosses, in dem er wohnte — Baron v. Laudon

Digitized by Google

auf Bistritz — zum Diner ein, brachte am Schluß des Mahles das Wohl des Regiments aus „dem er sein ganzes Lebensglück verdanke“ und sprach seinen Dank für die entgegenkommende, kameradschaftliche Aufnahme aus, die er gefunden. Hierauf hob er die Tafel auf und nahm bewegt von allen Offizieren Abschied. Am 16. fuhr der Feldmarschall nach Prerau, der nächsten Eisenbahnstation, wohin Graf Kalnein mit den Pferden vorausgegangen war. An der Chaussee sah er sein Regiment aufmarschirt; Offiziere und Mannschaften hatten den Kommandeur gebeten von ihrem hochverehrten Chef noch im Augenblick seiner Abreise den letzten Abschied nehmen zu dürfen. — Der Feldmarschall stieg sofort aus dem Wagen, bestieg ein bereit gehaltenes Offizierpferd, ritt die Front des Regiments hinunter und begrüßte alle mit herzlichen Worten. Dann ließ er zum Karree einschwenken, hielt eine ergreifende Abschiedsrede und brachte dem Könige, dem Kronprinzen, dem Regiment ein Lebehoch. Schließlich zog er den Degen und führte sein Regiment dem Kommandeur im Parademarsch vorbei, umarmte denselben, rief mit lauter Stimme den Kameraden ein Lebewohl zu und fuhr nach Prerau; am 17. August früh 7 Uhr langte er wohlbehalten in Berlin wieder an.

Se. Majestät ertheilte, auf Veranlassung des 70jährigen Dienstjubiläums, dem 3. (Ostpreußischen) Kürassierregiment den Namen:

„Graf Wrangel“,

den es auch nach dem Tode des Feldmarschalls fortführen wird, verlieh dem greisen Feldherrn, der als Reiter seinem Regimente in den Krieg gefolgt war, den Kronenorden 1. Klasse und schenkte ihm sein Portrait in Lebensgröße (gemalt von Winterhalter).

Am 8. März 1867 verlor der Feldmarschall auch sein letztes Kind, — seinen dritten Sohn —, der schon längere Zeit hoffnungslos leidend, im Hause des Vaters gelebt hatte. Auch diese neue schwere Prüfung ertrugen die gebeugten Eltern mit Gott ergebenem Sinn; rührende Beweise der Theilnahme gingen ihnen von allen Seiten zu, konnten aber den tiefen Kummer ihrer Herzen nicht lindern.

Reich an Auszeichnungen, reich an Liebe und Verehrung war der späte Lebensabend des Feldmarschalls, der nach den Mühen und Thaten vieler Jahre, nach den schmerzlichen Verlusten in seiner Familie, mit seiner Gattin und seinem einzigen Enkel, dem Erben seines Namens, die so wohl verdiente Ruhe genoß. Sein gastliches Haus wurde von vielen Freunden, namentlich von dem weiten Kreise der Verwandten aus Ostpreußen, besucht, und das hochbetagte Paar bildete mittags und abends in alter Frische und Lebendigkeit den Mittelpunkt einer geistig angeregten Unterhaltung. Der Feldmarschall war körperlich noch rüstig, fast täglich sah man ihn im Thiergarten reiten oder gehen, und so hoffte er, als unerwartet 1870 der Krieg mit Frankreich ausbrach, noch selbst am Kampfe theilnehmen zu können. Seine ersten Lorbeeren hatte er 63 Jahre vorher im Kriege gegen Frankreich gewonnen; trotz

Digitized by Google

so großer Opfer und vieler Siege hatten Preußen und Deutschland nach den Befreiungskriegen nicht Alles errungen, wofür gekämpft worden, in der ganzen Armee wie im Volk lebte das Gefühl, daß eine endliche Abrechnung mit Frankreich noch bevorstehe; so war es auch sein Wunsch, noch einmal mit dem alten Feinde zu kämpfen und vielleicht für seinen König und sein Vaterland auf dem Schlachtfelde zu sterben.

Seine Bitte um eine Verwendung oder um die Erlaubniß, wie im Feldzuge gegen Oesterreich, mit dem 3. Kürassierregiment als gemeiner Reiter ausrücken zu dürfen, beantwortete Se. Majestät durch das folgende gnädige Handschreiben:

„Seit 1866 sind vier Jahre Ihrem hohen, theuren Alter hinzugetreten; was damals Ihnen noch möglich war, wird Ihnen heute schon unmöglich werden. Ihren Drang zum Kampfe begreife ich, aber wo sind die Kräfte, ihn zu unterstützen? Ich kann und darf Ihnen also keinen Posten anweisen, ohne Mir Gewissensvorwürfe zu machen. Ich hoffe, Sie hören auf die Stimme Ihres Königs, Kriegsherrn und Freundes

Berlin, den 26. Juli 1870.

Wilhelm."

Mit der freudigsten Erhebung, mit dem innigsten Dank gegen Gott verfolgte der Feldmarschall den Siegeslauf, der das deutsche Heer unter unsers Königs Führung vom Rhein bis nach Paris führte. Durch seine unermüdete Sorge für die Truppen im Felde, wie für die heimgekehrten Verwundeten, bethätigte er seinen Antheil an der Armee, der er so gern gefolgt wäre.

Es war ihm vergönnt, an dem festlichen Einzug der aus Frankreich heimgekehrten Truppen in Berlin theilnehmen zu können; an dem heißen Frühlingstage ritt er im Gefolge Sr. Majestät vom Tempelhofer Felde nach dem Schloßplatz und hielt an des Kaisers Seite, als die tiefen Kolonnen zugweise defilirten.

Am 16. Juni 1871 wurde das Denkmal Friedrich Wilhelm III. enthüllt an demselben Tage schrieb der König dem Feldmarschall:

„Der heutige Feiertag, an welchem Ich das Standbild Meines in Gott ruhenden Königs und Vaters der Armee übergab, beruft Mich, da es zugleich ein Ehrentag der Armee ist, den ältesten und hochgefeiltesten General aus der Zeit dieses Königs zu ehren, als einen der ersten und ältesten Ritter des eisernen Kreuzes, die dies Standbild heute umstanden — Ihnen eine Auszeichnung zu verleihen, die der Welt zeigen soll, wie der Sohn die treuesten Dienste, die einst dem Vater geleistet wurden, zu neuer Anerkennung zu bringen wünschte. Ich verleihe Ihnen daher die Brillanten-Insignien des Sterns und des Kreuzes der Groß-Komthure Meines Hausordens von Hohenzollern und hoffe, daß Sie dieselben noch lange

Digitized by Google

als ein Andenken an diesen schönen Tag und an Ihre langen Dienste tragen mögen.

Ihr

treu ergebener König

Wilhelm."

Kein wichtiger Jahrestag, an den sich eine ruhmvolle That des Feldmarschalls knüpfte, verging ohne einen Beweis der Gnade und dankbaren Erinnerung Sr. Majestät, die immer in der zartesten und freundlichsten Weise ausgesprochen wurde. Am 18. April 1873 schrieb Se. Majestät:

„Am heutigen neunten Jahrestage des Sturmes und Sieges der Düppeler Schanzen darf Ich den Oberfeldherrn, der diesen glorreichen Tag der preußischen Waffen herbeiführte, nicht vergessen. Diese heldenmüthige Waffenthat eröffnete den Siegeslauf unseres vaterländischen Heeres, welcher in immer wachsenden Dimensionen seinen Ruhm in ungeahnter Höhe steigern sollte. Ihnen gebührt daher von Neuem Meine Anerkennung und Mein Dank für die Hingebung, mit welcher Sie in Ihrem hohen Alter Meinen Ruf zu Ihrer damaligen Oberfeldherrn-Stellung annahmen und den heutigen Erinnerungstag schufen.

Mit diesem Dank schließe Ich diese Zeilen.

Ihr

treu ergebener dankbarer König

Wilhelm."

„Ein unscheinbares Andenken wollen Sie mit diesen Zeilen freundlich annehmen."

Es war ein wohlgetroffenes Bild, Se. Majestät in Babelsberg darstellend.

Als im Herbste desselben Jahres die Siegessäule enthüllt wurde, erhielt der Feldmarschall am 2. September das folgende Schreiben:

„Ich habe heute bestimmt, daß die Düppeler Schanzen künftig die Wrangel-Schanzen genannt werden sollen und wünsche dadurch Ihrem Namen in dem Lande für alle Zeiten eine bleibende Stätte zu geben, in welchem Sie im Jahre 1848, nach langem Frieden, zuerst preußische Truppen ruhmvoll ins Feuer geführt haben und in dem Sie später auch mit großem Erfolge den ersten der Kriege leiteten, denen die heutige Feier gilt. Es ist Meinem Herzen ein Bedürfniß, Meinen Gefühlen des Dankes und der hohen Achtung gegen Sie Ausdruck zu geben und wollen Sie — da Ihre Verdienste Sie bereits auf alle Meine höchsten Ordensstufen geführt haben — einen ferneren Beweis an Ihre jederzeit würdige Führung des Schwertes darin erkennen, daß ich heute dem Stern der Groß-Komthure Meines Hausordens in Brillanten noch die Schwerter hinzufüge.

Wilhelm."

Am 15. August des verflossenen Jahres feierte der Veteran der preußischen wie der deutschen Armee das in den Annalen der Militärgeschichte wohl einzig

Digitized by Google

daſtehende Feſt ſeines 80jährigen Dienſtjubiläums. Da der Feldmarſchall ſich in Warmbrunn, ſeinem gewöhnlichen Sommeraufenthalt, befand, ſandte ihm Se. Majeſtät einen Ehrendegen mit Brillanten, begleitet von einer huldvollen Kabinetsordre. Das war der letzte äußere Gnadenbeweis, den der Lebende von ſeinem Herrn und Kaiſer empfing, — Ihm und drei ſeiner Vorfahren hatte er in ſeltener Treue und mit vollſter Hingebung gedient, aber er hatte auch Auszeichnungen erhalten, wie kaum ein preußiſcher Feldherr, und höher noch ſtand — vor allem ihm ſelbſt — die herzliche, zarte Güte, mit welcher ſie ihm ertheilt wurden.

In den letzten Lebensjahren beſchäftigte den Feldmarſchall ſeine Lebensbeſchreibung — er mußte vorausſehen, daß nach ſeinem Tode eine Schrift erſcheinen würde, die ſeine Perſönlichkeit und ſeinen Antheil an vielen ruhmreichen Thaten und wichtigen Begebenheiten darzuſtellen ſuchte. Um jede ſchiefe, unrichtige Auffaſſung zu verhüten, beſchloß er unter ſeinen Augen ſeine Biographie ſchreiben und in wenigen Exemplaren drucken zu laſſen, deren Vertheilung er ſich vorbehielt. Jeden Bogen des Manuſkripts, das großentheils nach den eigenen Aufzeichnungen des Feldmarſchalls und im engen Anſchluß an dieſelben gearbeitet war, ließ er ſich vorleſen, änderte einzelne Irrthümer mit großer Freundlichkeit und ſprach in liebenswürdigſter Weiſe ſeine Freude aus, wenn ein Abſchnitt ihm gelungen erſchien. Wie es dem hohen Greiſenalter eigen, ſo erinnerte er ſich der Thaten und Ereigniſſe ſeiner Jugend und ſeines Mannesalters am lebendigſten, die Gegenwart ſchien ihm ferner gerückt — jede kühne Reiterthat aus den Napoleoniſchen Kriegen, manche ſcharfe und ſchneidige Antwort die er gegeben, ſtand ihm klar vor Augen, ſobald er an ſie erinnert wurde; er erzählte ſie dann in allen Details und freute ſich an der Erinnerung. Sein Urtheil über Andere war ſehr milde; wo in der Erzählung ſeiner eigenen Thaten rühmend ſeiner gedacht war, da ſtrich er manches Beiwort und wollte nur die Thatſache einfach und ſchlicht erzählt wiſſen — wo es ſich um den Ruhm Anderer, namentlich eines Mitgliedes des Königlichen Hauſes, handelte, da wünſchte er die Farben ſo lebhaft als möglich aufgetragen zu ſehen.

Im Frühjahr 1877 erkrankte der Feldmarſchall infolge einer Erkältung, wurde aber hergeſtellt und konnte, wie in früheren Jahren, ſeinen Sommeraufenthalt — Warmbrunn — mit ſeiner Gemahlin aufſuchen. Im Herbſt kehrte er nach Berlin zurück, anſcheinend gekräftigt, aber im Oktober nahm die Schwäche des hochbejahrten Feldherrn zu, bald konnte er das Lager nicht mehr verlaſſen; ſein Beichtvater General-Superintendent Dr. Büchſel reichte ihm und ſeiner Gemahlin das Abendmahl vierzehn Tage vor ſeinem Tode.

Gegen ſeine Umgebung blieb er trotz der großen Beſchwerden ſeines Alters von immer gleicher Freundlichkeit, — am 1. November abends raubte ein ſtarker Huſtenanfall ſeine letzten Kräfte und ſanft und ſchmerzlos entſchlief der

Digitized by Google

treue Diener seines Königs und Vaterlandes, der älteste General des preußischen Heeres. Auf Allerhöchsten Befehl legten die Offiziere der Armee auf acht Tage, die des Ostpreußischen Kürassierregiments Nr. 3 auf vierzehn und die des Brandenburgischen Füsilierregiments Nr. 35 auf zwölf Tage Trauer an.

Der Tod des Feldmarschalls wurde Sr. Majestät sogleich durch den Adjutanten des Entschlafenen, Rittmeister v. Rabe, gemeldet, die Trauerkunde verbreitete sich bald in der Stadt und tiefe, innige und allgemeine Theilnahme sprach sich ernst und würdig aus. Am 6. November fand die Trauerfeierlichkeit im Wohnhause des Feldmarschalls am Pariser Platz statt, von dort sollte die Leiche, dem Willen des Verstorbenen gemäß, nach Stettin gebracht werden, um an der Seite der Gräber seiner früh vorangegangenen Söhne auf dem Militärkirchhofe bestattet zu werden. Se. Majestät und alle in Berlin anwesenden Mitglieder des Königlichen Hauses umstanden den reich mit Palmen und Kränzen geschmückten Sarg, vorher hatte der Kaiser Worte des Trostes und der Theilnahme an die Wittwe, Gräfin v. Wrangel, gerichtet.

Der Feldmarschall hatte schon an seinem 74sten Geburtstage einen Brief an seinen Freund, General-Superintendent Dr. Büchsel, gerichtet, mit der Weisung ihn erst nach dem Tode des Absenders zu öffnen. Dieser Brief ist für den Karakter des Heimgegangenen so bezeichnend und spricht die Tiefe und Wahrheit seines religiösen Lebens so deutlich aus, daß sein Inhalt und die folgenden, nach der Vorlesung des Briefes am Sarge gesprochenen Worte in das Bild eines Lebens eingefügt werden mögen, das auf dem festen Grunde des Glaubens stand. Wer hat den alten Feldmarschall nicht oft in der Matthäikirche an Sonn- und Festtagen gesehen, wer, der sein Leben kennt, weiß es nicht, daß er bei jedem Sieg, bei jedem Erfolg Gott die Ehre gegeben und sich bei schweren Prüfungen ergeben unter die Hand des Herrn gebeugt hat. Aber wie demüthig der starke Mann vor Gott war, wie fest und innig sein Glaube gewesen — das können nur wenige wissen, denn seinem einfachen Christenglauben lag jede Schaustellung fern. Und wie er in seinem ganzen Leben überall das volle Gewicht seiner Persönlichkeit eingesetzt hat, so wollte er in dieser Zeit des Zweifels, der Indolenz und Lauheit das Bekenntniß seiner Schuld vor Gott und seines festen und freudigen Glaubens vor aller Welt ablegen.

Sein Brief lautet:

„Mein theurer Freund! Bei meinem hohen Alter sehe ich meiner Abberufung von dieser Welt und zwar in der Hoffnung, daß der Allmächtige mir meine vielfachen Sünden und Vergehungen, die ich tief bereue, um Christi willen in Gnaden vergeben wolle, mit Freudigkeit des Herzens stündlich entgegen, und wenn dieser Zeitpunkt gekommen, so bitte ich, haben Sie die Güte und halten an meinem Sarge eine kurze Leichenrede; aber eines jeden Lobes über mein Thun und Lassen wollen Sie sich geneigtest

Digitized by Google

enthalten; Sie sind seit länger als zehn Jahren mein treuer Seelsorger gewesen und mögen wohl geahnet haben — wie aufrichtig ich bemüht gewesen — und wie schwer ich oft gekämpft habe, um besser und tugendhaft zu werden — doch weit, ja sehr weit bin ich vom Ziel zurückgeblieben — das fühle ich zu sehr — und der Allmächtige kennt meine Sündhaftigkeit. Ja, meine Schuld ist verzweifelt böse — und unheilbar sind meine Wunden, wenn nicht durch Christi Blut sie geheilt werden, worum ich täglich meine inbrünstigen Gebete zum Himmel schicke. Allen meinen theuren Angehörigen und guten Freunden danke ich herzlich für ihre Liebe und Anhänglichkeit — mit der sie mich beglückt und erfreut haben. Alle die, denen ich gegen Wissen und Willen Wehe gethan habe — wollen mir aus Liebe Vergebung angedeihen lassen.

Gott segne meine treue, schwer geprüfte Herzensfrau; Gott segne meine guten treusten Kinder und meinen lieben Enkel; ich bitte, ich beschwöre Euch, haltet in guten und bösen Tagen fest zusammen

in Gottes Furcht
in Liebe und
in Eintracht. —

Gelobt sei Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Tod ist verschlungen in den Sieg, — Tod, wo ist dein Stachel, — Hölle, Hölle, wo ist dein Sieg.

Mit herzlichem Dank erkenne ich die trostreiche Zusprache, mit der Sie, mein bester Büchsel, meine Seele so oft zu unserm Heiland am Kreuze zu führen gewußt haben, und wie ich aus Ihren Händen das heilige Abendmahl mit gläubigem Herzen empfangen habe. —

Ja, ich glaube!

v. Wrangel."

Daran knüpfte der Freund und Beichtvater des Verstorbenen folgende Worte:

„Ein merkwürdiges und gewaltiges Bekenntniß, nicht allein von großer Bedeutung für die Armee, der anzugehören sein Stolz war, sondern auch, zumal in unseren Tagen, für die Kirche und die ganze Christenheit. Es ist ein seltener Mann, an dessen Sarge wir versammelt sind. Er war ein ganzer Mann, ein deutscher Mann, und ein echt preußischer Soldat. Ein seltener Mann, nicht darum allein, weil er 93 Jahre alt geworden ist und 80 Jahre vier Königen treu gedient hat; er war ein naturwüchsiger und eigener Mann, wie es früher wohl einzelne gab, die aber in unseren Tagen immer seltener werden. Es vereinigten sich in ihm Gegensätze und Eigenthümlichkeiten, wie sie selten in einem Menschen sich finden. Von der einen Seite war er ein strenger General, strafte mit großem Ernst jede Nachlässigkeit im Dienste und konnte wohl unerbittlich sein; von der andern Seite wohnte in ihm ein sehr mildes, weiches und freundliches Herz, sein Ohr und seine Hand waren für

Digitized by Google

jeden offen, der bei ihm Rath und Hülfe suchte. Von der einen Seite war er ein Patriot im altpreußischen Sinne, ein treuer Diener seines Königs, und von der andern Seite der populärste Mann in ganz Berlin. Jedes Kind kannte den Vater Wrangel, jeder Mann nahm voll Respekt vor ihm den Hut ab, er war allgemein geehrt und beliebt. Von der einen Seite belebte ihn ein tiefer und heiliger Ernst, aufrichtige Frömmigkeit war der Kern seines Lebens, und von der andern Seite liebte er es, sich in seltsamer und auffallender Weise zu äußern, so daß zahllose Anekdoten von ihm erzählt und immer gern gehört werden. Am Sarge vergegenwärtigt man sich gern das Bild des Verstorbenen. Es geht bei uns ein großes Stück der Geschichte unseres Vaterlandes vorüber. Er ist nicht ein müßiger Zuschauer gewesen bei den gewaltigen Dingen, die im Laufe dieses Jahrhunderts geschehen sind, sondern er ist selbst dabei betheiligt gewesen. Doch ich soll kurz sein, und ihn zu loben ist mir verboten. Sein Name gehört der Geschichte Preußens an, und die wird besser über ihn berichten als ich es vermag. Große Anerkennung und Ehren sind ihm von seinen Königen zutheil geworden, und nie habe ich gehört, daß ihn irgend ein Mensch beneidet hat. Vom Lieutenant bis zum Feldmarschall ist sein Name unbefleckt geblieben. Ehrenhaftigkeit und Treue ist der Schmuck des preußischen Offiziers. Ehrenhaftigkeit und Treue sind in ihm zur lebendigen Darstellung gekommen. Er war das Muster eines preußischen Soldaten. Eine That wird in der Geschichte dieser Stadt unvergessen bleiben, das ist sein Einzug in Berlin im November 1848. Er entwickelte eine imposante Macht, so daß an einen Widerstand nicht zu denken war. Unvergeßlich ist mir der Abend, als er im Königlichen Schloß Wohnung genommen hatte. Alle Gemüther waren in großer Aufregung, ihn aber fand ich ganz ruhig, und als ich ihm gratulirte, sprach er mit dem Psalmisten: „Nicht mir, nicht mir, soudern dem Herrn allein die Ehre, ich habe nichts gethan, als meines Königs Befehl ausgeführt." Am meisten that es seinem Herzen wohl, daß der Sieg errungen sei, ohne einen Tropfen Bluts zu vergießen. Er kniete nieder, wie er es gewohnt war, wenn er mit seinem Gott redete, und forderte mich auf ein Dankgebet zu halten. Einige Tage darauf war eine Tischgesellschaft um ihn versammelt. Ziemlich lebhaft wurde über die Geschichte der letzten Zeit gesprochen. Er hörte schweigend zu, dann erhob er sich und sagte: „Meine Herren, es ist nicht unsere Sache zu kritisiren, sondern die Pflicht des Soldaten ist, zu thun, was der König befiehlt" — und Alle schwiegen. Wie er schlagfertig war mit dem Degen in der Hand, so war er auch schlagfertig mit Worten. Er hatte die schöne Gabe, immer kurz und bündig das rechte Wort zu sagen. Am tiefsten habe ich in sein Herz schauen dürfen, wenn er sich anschickte das heilige Abendmahl zu empfangen, und dankbar bekenne ich, an ihm gesehen zu haben, wie das tiefe Gefühl der Sündhaftigkeit mit der fröhlichen Zuversicht des Glaubens an das Kreuz des Herrn Jesu in ihm verbunden war. Er war nicht bloß ein Held vor dem

Digitized by Google

Feinde, sondern auch ein Held in dem Kampfe mit dem alten Menschen; ein starker Mann, der, wie sein Kaiser, auch bei allen Ehren, Ehrenzeichen und Erfolgen nicht aus der Demuth fiel. Er sagte wohl: „Ich bin ein Wunder der Geduld und der Gnade Gottes.“ Auch schwere Tage und Trübsal haben ihm nicht gefehlt. Er hat am Sarge seiner Söhne stehen müssen, hatte aber gelernt sich zu demüthigen unter Gottes gewaltiger Hand. Auf Erden hat er die Krone der Ehren getragen; wir sehen im Glauben ihn jetzt wandeln vor dem Stuhle des Lammes, wie er die Krone der Treue trägt. Er hat Treue gehalten seinen irdischen Königen und hat danach gerungen, auch dem Könige des Himmels treu zu sein. Nun wohnt er, wie wir hoffen, mit Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. in den Hütten des Friedens. Sein Segen ruht auf seiner Gattin, der treuen Gefährtin seines langen Lebens, und auf seinem geliebten Enkel, darum sind sie getrost und danken Gott, der es ihnen verliehen hat, einen solchen Mann und Großvater so lange gehabt zu haben, wir aber bitten Gott, daß er dem Kaiser und Könige immerdar möge Feldherren geben, wie er war, und dem Vaterlande es nicht möge an Männern fehlen lassen, wie er war, damit Gerechtigkeit und Treue des deutschen Volkes Ruhm und Ehre bleibe. Amen.“

Ein Gebet und der Gesang: „Jesus meine Zuversicht“ beschloß die ergreifende Feier. Se. Majestät wendete sich zur Frau Feldmarschallin, reichte ihr den Arm und führte sie nach dem Fenster des Vordersaales, von dem aus die militärische Trauerparade zu sehen war. Nachdem der Sarg vom Katafalk gehoben, von Unteroffizieren des ostpreußischen Kürassier- und des Füsilierregiments Nr. 35 die Treppe hinunter getragen und auf den von sechs schwarzen Trauerpferden gezogenen Trauerwagen gesetzt war, ging der Zug, bei dem Klang gedämpfter Trommeln, den Tönen des Chorals „Jesus meine Zuversicht“ und des Trauermarsches eines Helden, von Beethoven, nach dem Stettiner Bahnhofe. Zunächst hinter dem Sarge schritt Se. Majestät der Kaiser, seinem alten treuen Feldmarschall bis zur Wilhelmsstraße das Geleit gebend. Dann folgten Se. Königliche Hoheit der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl, zwischen beiden der junge Graf v. Wrangel, denen sich die anderen Königlichen Prinzen, viele Generale und höchste Beamte und das ganze Offizierkorps der Garnison anschlossen; auf dem weiten Wege bis zum Bahnhofe waren alle Plätze und Straßen gefüllt, überall herrschte ernstes Schweigen und tiefe Theilnahme. In so ehrender und ergreifender Weise ist noch kein preußischer Feldmarschall zur letzten Ruhestätte geleitet worden.

Se. Majestät hat in dem Feldmarschall Grafen v. Wrangel einen seiner treuesten Diener verloren, der Ihm und dem Königlichen Hause persönlich aufs innigste ergeben und anhänglich war; was er der Armee und dem Vaterlande in fast 82 Jahren geleistet hat, das wird in den Tafeln der preußischen und deutschen Geschichte aufgezeichnet werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google